



CARTOON: MAX SPRING



Debattieren in Davos

CORNELIA HOFER. Ob beim Joggen oder am Diskutieren: Die freischaffende Journalistin ist dauernd in Bewegung. Workshops für Jugendliche, Reisen nach Südafrika, Buchprojekte und ihr Engagement als Sterbebegleiterin halten sie auf Trab. Bewegte Debatten faszinieren sie auch am Open Forum Davos, wo sie Stammgast ist. > Seite 12

KOMMENTAR

SAMUEL GEISER
ist «reformiert.»
Redaktor in Bern



Hilflose Helfer?

VERGANGENHEIT. Was kriege ich als Gegenwert, wenn ich einem Hilfswerk spende? Bloss einen Schluck gutes Gewissen, ein Häppchen Ablass von der «Sünde», dass es mir unverschämt gut geht? Es gab Zeiten, da wars ein bisschen mehr: «Wer durch Almosen geben will, was er der Gerechtigkeit schuldet, spottet der Nächstenliebe», predigte der brasilianische Bischof Don Helder Camara. Er mahnte die Hilfswerke, die Hälfte der Spenden in die «Bekehrung» der eigenen Gesellschaft zu investieren. Hilfswerke in seinem Sinn muteten uns einiges zu. Für einen Spendenfranken erhielt man damals retour: die unbequeme Aufklärung über die Verstrickung von Hunger, Luxuskonsum, Rohstoffspekulation und Vertreibung von Kleinbauern.

GEGENWART. Alles Schnee von gestern? Fast scheint's so. Heute spende ich an der Migroskasse dem WWF – via das Stickeralbum «Oceanmania». Heute unterschreibt das evangelische Werk Mission 21 zusammen mit Novartis ein Wirtschaftsmanifest (s. rechts). Heute geht Nestlé-Chef Roland Decorvet aus dem Stiftungsrat des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) – und niemand will sagen, warum er kam und was er brachte (s. Seite 3). Alles bloss zeitgemässes «Sozialmarketing», notwendige «Positionierung am Spendermarkt», effizientes «Partnership»?

ZUKUNFT. «Nestlé ist die beste Entwicklungsorganisation», lautet das Credo von Roland Decorvet. Wenn dem so ist: Warum denn nicht gleich die Hilfswerke als Unterabteilung in den Nahrungsmittelkonzern integrieren?

Wohltätig shoppen

MARKETING/ Hilfswerke suchen für Sponsoring und gemeinsame Medienauftritte vermehrt die Nähe zur Wirtschaft. Eine heikle Gratwanderung.

In Sachen Solidaritätsmarketing hat die Migros Erfahrung. Die Bilder der «Oceanmania» sollen Kinder für die Unterwasserwelt sensibilisieren und zugleich die Kasse des WWF füllen. Kauft man eine Packung Pampers, sponsert man ein Impferum für Unicef. Dieses fällt mit acht Rappen pro Stück aber kaum ins Gewicht. Sozialmarketing ist auch bei Coop angesagt. Kurz vor Weihnachten hiess die Glückskette-Parole des Grossverteilers: «Jeder Rappen zählt». Wer einen «Grittibänz» erstand, überwiegen zehn Rappen zugunsten von Hilfsprojekten für ehemalige Kindersoldaten.

Von der Idee, Einkaufen mit Wohltätigkeit zu verknüpfen, hält Sara Stalder, Geschäftsleiterin der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), wenig: «Ich will nicht von Firmen vor dem Warenregal zu einer Hilfsaktion manipuliert werden», sagt sie. «Wenn ich spende, dann bewusst.» Als «skandalös» bezeichnet sie den Werbeaufwand der Unternehmen im Verhältnis zu dem, was durch die Aktionen an Spendengeldern ausgelöst wird.

SOZIAL. Im umkämpften Schweizer Spendenmarkt suchen auch kirchliche Hilfswerke vermehrt Sponsoren unter den Wirtschaftsunternehmen. Symptomatisch ist für Sara Stalder das Beispiel von Caritas: Mitte Dezember hat das katholische Hilfswerk den Billigdiscounter Aldi als Vertriebskanal für seine Aktion «Eine Million Sterne» genutzt. Für Sara Stalder ist dies problematisch, da Aldi Caritas-Maximen wie den fairen Handel in seinem Sortiment nur am Rande berücksichtigt. Soziales Sponsoring geht das Hilfswerk auch anderswo ein: Die Caritas-Läden für Armutsbetroffene werden mit Spenden von Nestlé oder Aldi bestückt.

PARTNERSCHAFTLICH. «Gut mit Sponsoringpartnerschaften umzugehen, ist für Hilfswerke immer eine Gratwanderung», ist Sara Stalder überzeugt. Auf die heiklen

Geschäftsbeziehungen zwischen Hilfswerken und Wirtschaft angesprochen, betont Caritas-Kommunikationschef Odilo Noti: «Wir verhandeln mit unseren Partnern stets auf gleicher Augenhöhe.» Das gelte für die Zusammenarbeit mit Lidl ebenso wie für jene mit Nestlé, Aldi oder Coop.

ETHISCH. Potenziellen Partnern aus der Wirtschaft will auch Martin Breitenfeldt, Direktor des evangelischen Werks Mission 21, auf gleicher Ebene begegnen. Mit einer Ausnahme: Das Sponsoring von Mission 21 durch Firmen kommt für ihn nicht infrage. Scheinbare Nähe zur Basler Chemie bewies das Missionswerk allerdings, als es im Juni 2009 gemeinsam mit der Novartis-Stiftung das globale Wirtschaftsmanifest unterzeichnete. Novartis ist in Kirchenkreisen umstritten: weil die Firma auch bei Aidsmedikamenten strikt auf den Patente beharrt. Und weil Klaus Leisinger, Leiter der Novartis-Stiftung, die Gentechnik propagiert. «In erster Linie geht es um die generellen Inhalte des Manifests, und nicht darum, ob wir in allen Punkten übereinstimmen», hält Martin Breitenfeldt den Kritikern entgegen. Schliesslich passe der Inhalt des Manifests zu Mission 21. Dafür seien – in enger Zusammenarbeit mit der Stiftung Weltethos – die gemeinsamen Leitlinien der Weltreligionen für ethisches Wirtschaftshandeln erarbeitet worden.

KRITISCH. Zurückhaltung beim sozialen Sponsoring zeigt das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks). Ausserhalb der Regionalstellen sind Firmenpartnerschaften bisher kein Thema. Heks-Kommunikationsleiter Hanspeter Bigler räumt aber ein: «In Zukunft werden wir auch diese Möglichkeit prüfen. Vorab werden aber die ethischen Rahmenbedingungen festgelegt.» Firmen, die diesen Standards nicht genügen, kämen für eine Partnerschaft nicht infrage. **DELFBUCHER**

SOZIAL-MARKETING

Beim Sozialmarketing gehen gewinnorientierte Unternehmen eine Allianz mit Hilfswerken oder Nichtregierungsorganisationen ein. Dabei wird Wohltätigkeit mit dem Kauf von Produkten verbunden. Für die Hilfswerke bietet sich damit die Chance, durch die Marketingwirksamkeit eines Unternehmens Fundraising zu betreiben. Die Firmen ihrerseits nutzen den Vorteil, öffentlichkeitswirksam ihr soziales oder ökologisches Image zu demonstrieren.

VERANSTALTUNG: Marketing oder Aufbruch? Die Rolle der kirchlichen Hilfswerke. Podium in der Reihe «Politische Abendgottesdienste».

11. Februar, 18.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich. www.politischegottesdienste.ch

DOSSIER



Suppenküche

Arbeiten für Gotteslohn

FREIWILLIGE. Gehts um Freiwilligenarbeit, liegt die Schweiz im internationalen Vergleich weit vorne. Was motiviert Menschen, unentgeltlich Gutes zu tun? «reformiert.» stellt Wohltätige aus ganz Europa vor und fragt in einem Rätsel nach den Begründern weltbekannter Organisationen. > Seiten 5 – 8



ETHIK

Neues Schulfach

RELIGIONSUNTERRICHT. Ab dem Schuljahr 2012/13 wird in der Volksschule Religion anders unterrichtet. Neu wird das Fach «Religionskunde und Ethik» für alle eingeführt. > Seite 3

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Silvester-gottesdienst, Kirchenbasar, Kinderspielgruppe: «reformiert.» informiert, was in Ihrer Kirchgemeinde im ersten Monat des neuen Jahres läuft. > 3. Bund

Europäer. Bürger. Protestant.

BILANZ/ Thomas Wipf, scheidender Präsident des Evangelischen Kirchenbunds (SEK), über die Politik, den Papst und die Unschärfe des reformierten Profils.

Herr Wipf, Sie sind kürzlich Ehrendoktor der Universität Debrecen (Ungarn) und Münster in Westfalen geworden und gelten als Motor des Protestantismus in Europa. Wird das in den Kirchgemeinden zwischen Romont und Romanshorn auch so wahrgenommen? Die Ehrendoktorwürde ist auch eine Auszeichnung für die Kirchgemeinden in Romont und Romanshorn. Es ist der reformierte Schweizer Protestantismus, der ein Motor ist für den Protestantismus in ganz Europa. Mein Engagement für die Schweizer Kirchen – auch für deren Stimme in der Politik – und jenes für Europa gehören zusammen. Aber es bleibt noch viel zu tun, um das Bewusstsein zu stärken, dass Reformiertsein nicht an den Gemeinde- und Kantonsgrenzen aufhört. Darum war das internationale Calvin-Gedenkjahr 2009 auch so wichtig.

Und wie stehts mit Ihrer Vision einer evangelischen Kirche Schweiz?

In den Mitgliedkirchen ist das Bewusstsein gewachsen, dass wir in der Realität die Evangelische Kirche Schweiz sind. Wir haben als SEK-Rat wichtige Schritte getan: Zu Taufe, Abendmahl und Ordination hat der Kirchenbund Grundlagen erarbeitet. In der föderalistischen Schweiz können sich die Reformierten nur über theologische und praktische Zusammenarbeit näherkommen, nicht via verordnete Strukturreform. Ob daraus eine weiter gehende Kompetenzübertragung an den SEK wächst, wird sich weisen.

Ihr Nachfolger, Gottfried Locher, wird nicht müde zu betonen, dass Reformiertsein eine Marke sei und ein Gottesdienst in Gossau und Genf wiedererkennbar sein sollte. Tritt er da in Ihre Fussstapfen?

Reformierte denken eigenständig, und das bringt es mit sich, dass wir unser eigenes Profil immer wieder schärfen müssen. Ich habe selbst erlebt, wie dankbar Kirchenmitglieder sind, wenn ich als SEK-Präsident zu vatikanischen Dokumenten wie «Dominus Iesus» ruhig, aber bestimmt die reformierte Position umrissen habe.

Übergeben Sie den Kirchenbund Ihrem Nachfolger nach zwölf Jahren so, wie Sie sich das wünschen?

Die reformierten Kirchen arbeiten durch den SEK intensiver zusammen, der Kirchenbund ist in den öffentlichen Debatten präsenter als früher, gehe es nun um Sterbehilfe, Sonntagsarbeit oder Minarette. Wir sind für Bundesbern und die Zivilgesellschaft ein anerkannter Gesprächspartner.

Apropos Bundesbern: In den Abstimmungen zu Asylgesetzrevision, Minarettverbot und Ausschaffungsinitiative ist der Kirchenbund mit seinen Empfehlungen gescheitert. Die reformierte Basis hat mehrheitlich anders votiert. Tut sich da ein Graben zwischen Kirchenvolk und Classe ecclésiastique auf? Wenn schon Graben, dann geht dieser durch jeden von uns. Als Christinnen und Christen müssen wir die Menschenrechte hochhalten, im Fremden den Nächsten erkennen und dessen Würde verteidigen. Aber wir wissen auch um alltägliche Probleme rund um die Integration. Wir hören, was unsere Töchter oder Grosskinder im Ausgang erleben. Wir haben Kenntnis von der Anspruchshaltung von Menschen auf Sozialämtern, die nicht in einer Solidargemeinschaft, wie die Schweiz eine ist, aufgewachsen sind.

Was heisst das? Bereit der SEK sein Nein zu Asylgesetzrevision, Minarettverbot und Ausschaffungsinitiative?

Nein. Von unseren Grundüberzeugungen her konnten wir diese Vorlagen nicht unterstützen – das sehen sogar Befürworter so. Aber wir müssen die Probleme und Sorgen der Menschen ständig besser wahrnehmen.

Ist das Gespräch mit den Muslimen seit dem Minarettverbot einfacher geworden?

Nein, schwieriger. Weil in der Polarisierung nie gut zu diskutieren ist. Die meisten Muslime in der Schweiz, vorab die jüngeren, sind sich aber bewusst, welche Chancen ihnen die freiheitliche Demokratie bietet. Sie stehen zu diesem Staat, laufen aber Gefahr, zwischen der nationalkonservativen Position der SVP und der fundamentalistischen des Islamischen Zentralrats zerrieben zu werden.

Sie haben das Open Forum Davos initiiert, das parallel zum Weltwirtschaftsforum (WEF) durchgeführt wird: Hat dieses Engagement der reformierten Kirche etwas gebracht – oder nur der Wirtschaft? Die reformierte Kirche steht mitten in der Gesellschaft und führt das Gespräch mit allen. Auch mit der Wirtschaft. Das Open Forum Davos ist ein Ort des offenen Mikrofons, wo Themen des WEF öffentlich diskutiert werden. Das Konzept kommt an: Jedes Jahr nehmen mehr und vor allem junge Leute teil. Unsere Stimme ist dort hörbar.

Sie haben das Open Forum Davos initiiert, das parallel zum Weltwirtschaftsforum (WEF) durchgeführt wird: Hat dieses Engagement der reformierten Kirche etwas gebracht – oder nur der Wirtschaft?

Die reformierte Kirche steht mitten in der Gesellschaft und führt das Gespräch mit allen. Auch mit der Wirtschaft. Das Open Forum Davos ist ein Ort des offenen Mikrofons, wo Themen des WEF öffentlich diskutiert werden. Das Konzept kommt an: Jedes Jahr nehmen mehr und vor allem junge Leute teil. Unsere Stimme ist dort hörbar.



«Reformierte denken eigenständig»: Thomas Wipf, abtretender Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK)

Sie haben das Bankenwesen jüngst als «Tummelfeld von Egoisten» bezeichnet. Ist das Kapitalismuskritik?

Das ist evangelische Kritik an einem egoistischen Kapitalismus, und die übte ich schon, als es noch nicht Mode war. Das Boni-Anreizsystem ist verhängnisvoll für den Zusammenhalt der Gesellschaft. Man kann nicht Millionengehälter auszahlen und gleichzeitig die Diskussion um den Mindestlohn verweigern. Was denkt da eine Verkäuferin mit 3000 Franken Monatslohn?

Und wie kommt solche Kritik an?

Ich kenne Wirtschaftsleute, die mit dem kurzfristigen, auf den Quartalsabschluss gerichteten Denken brechen wollen. Sie sind an der Meinung der Kirchen interessiert. Im Januar werde ich vor den Absolventen des Swiss Finance Institute in Zürich sprechen: Ich werde davon reden, was der Reformator Johannes Calvin zur Verantwortung der Wirtschaft für das Gemeinwohl zu sagen hat.

Sie bleiben auch nach Ihrem Rücktritt in der europäischen Kirchenpolitik aktiv. Ist keine Auszeit geplant? Keine Pilgerreise nach Santiago de Compostela?

Ich freuemich, weiterhin für den europäischen Protestantismus tätig sein zu können. Aber ich werde auch Zeit haben für meine kulturellen Interessen wie zeitgenössische Kunst, Fotografie und Film. Künstlerinnen und Künstler haben ein Sensorium für zukünftige gesellschaftliche Entwicklungen.

GESPRÄCH: SAMUEL GEISER, MARTIN LEHMANN

Langfassung des Gesprächs im Internet: www.reformiert.info

IN EINEM SATZ, BITTE!

DIE BIBEL?

«Spricht mich als Mensch an, wenn sie als Lebensbuch in die heutige Zeit übersetzt wird.»

EIN GUTER PFARRER?

«Ist sich selbst und hat eine glaubwürdige Ausstrahlung von Natur aus, nicht bloss durch sein Amt.»

DIE ÖKUMENE?

«Verschiedene Formen von Kirche sind ein Reichtum, nicht nur ein Problem. Wir gehen auf etwas zu, was schon besteht: die eine christliche Kirche mit dem Evangelium und Jesus Christus in der Mitte.»

DER PAPST?

«Kann die römisch-katholische Schwesterkirche als offene und menschliche Kirche prägen – oder als lehramtliche, dogmatische. Tut er Ersteres, könnte er ein Segen für die gesamte Christenheit sein.»

Decorvet geht: Kein Kurswechsel beim Heks

WECHSEL/ Zweieinhalb Jahre nach seiner umstrittenen Wahl in den Heks-Stiftungsrat tritt Roland Decorvet zurück. Der Chef von Nestlé Schweiz wird die Leitung von Nestlé in China übernehmen. Hat sein Weggang Auswirkungen auf den mehrfach kritisierten Kurs des Hilfswerks?

Die Strategie des Heks

Das Strategiepapier des Heks für die Jahre 2008–2012 ist zu finden unter:

www.heks.ch

Die Broschüre von «Eper/Heks – quo vadis» hält Kritik und Hoffnungen der Gruppierung fest:

www.eper-quo-vadis.ch

«Führungswechsel bei Nestlé»: Die Meldung, die Mitte November 2010 in den Zeitungen erschien, interessierte nicht nur die Wirtschaft, sondern auch kirchlich Engagierte. Denn Roland Decorvet, der als Leiter von Nestlé Schweiz zu Nestlé China wechselt, sitzt im Stiftungsrat des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks). Bei seiner Wahl im Juni 2008 hagelte es Einspruch: Die einen warnten vor einer Vermischung von Hilfswerk- und Wirtschaftsinteressen, die anderen befürchteten ganz generell einen Kurswechsel beim Heks.

RÜCKTRITT. Führt der Abgang von Decorvet zu Erleichterung bei den Kritikerinnen und Kritikern der Decorvet-Wahl? «Nein», gibt Pierre Bühler, Theologieprofessor in Zürich, unumwunden zu. Bühler gehört dem in der Westschweiz entstandenen Komitee «Eper/Heks – quo vadis?» an und ist Mitinitiant der Petition «Für ein politisch engagiertes und prophetisches Heks». Sie wurde letztes Jahr beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) eingereicht, erfolglos. «Nicht Roland Decorvet ist das Problem», meint Bühler, «sondern der Kurs, den das Heks in den letzten Jahren eingeschlagen hat.» Die Wahl von Decorvet bezeichnet er «eher als Symptom denn als Ursache».

Die Initiantinnen und Initianten der Petition halten dem Heks nicht nur ein fehlendes politisches Profil vor, sondern machen auch ein Manko an theologischen Grundlagen geltend. «Im sogenannten Strategiepapier des Heks wird

deutlich mehr Gewicht auf die «Positionierung» im Spendenmarkt gelegt als auf die Verankerung in den Kirchgemeinden», bedauert Bühler.

VAKANZ. Auf die Frage, wie sich der Rücktritt von Roland Decorvet auf das Heks auswirke, antwortet dessen Direktor Ueli Locher: «Es sind nicht Einzelpersonen, die den Kurs von Heks festlegen. Dieser wird bestimmt durch die Statuten, das Leitbild, die Mandate des SEK und die Strategie. Alle diese Unterlagen sind vor dem Eintritt von Roland Decorvet in den Stiftungsrat erarbeitet worden.»

Wer wird nun Decorvets Platz im Stiftungsrat einnehmen? Ueli Locher weist darauf hin, dass die Nachfolge voraussichtlich an der nächsten Abge-

ordnetenversammlung des SEK im Juni 2011 gewählt wird. Für die Wahl der Stiftungsratsmitglieder ist nämlich der Schweizerische Evangelische Kirchenbund zuständig. Dieser nimmt zurzeit aufgrund des Präsidentschaftswechsels keine Stellung. Er wird sich erst im Januar 2011 dem Thema widmen.

NEUWAHL. Auf die Wahlen im Juni darf man gespannt sein. Die Abgeordnetenversammlung des SEK wählt dann die Nachfolge für Roland Decorvet und für die ebenfalls aus dem Heks-Stiftungsrat zurücktretende Silvia Pfeiffer-Sommerhalder. «Uns bleibt die Hoffnung, dass die neu Gewählten vielleicht andere Akzente einbringen», sagt Pierre Bühler. **CHRISTINE VOSS**

GEPREDIGT

HANS-PETER SCHREICH
ist Pfarrer in
Valchava/St. Maria



L'in semna e l'auter racoglia – er en la cretta

Jesus di: «Auzai voss eglis e guardai ils champs, co ch'els èn gia alvs per tshuncar. Il tshuncader retschaiva paja e racoglia fritgs per la vita eterna.» Joannes 4, 35–36

A NUS VAI FITG BAIN. Cumbain ch'i dat adina er giavischs averts. I crescha sin noss champs ed en noss ierts. I crescha dentant er sin ils divers auters uscheditgs «champs da lavur». Perquai pudain e vulain nus engraziar!

AUTERS HAN SEMNÀ. Dentant è quai bleras giadas er uschia, che nus n'avain gnanc semnà quai che nus racogliain. Auters avant nus han urbarisà il terren. E maindir sin ils ulteriurs «champs da lavur», nua che blers auters han preparà quai che nus pudain racogliar oz. Surtut è quai er uschia sin il champ da la religiun e da la cretta. Nus pudain ans orientar vi da tants crettaivels che avant nus han fatg lur experientschas cun Dieu.

CARDIENTSCHAS REFURMADAS. Per traier a niz in tal savair religius datti ussa ina consultaziun pli gronda che s'occupa cun las cardientschas da pli baud. Na pudessan quellas betg esser in agid er per nossa atgna formulaziun da la cretta?

CALVIN DUMONDA. En ses catechissem dal 1542 declera il reformatur da Genevra per exempel la cardientscha apostolica. El fa quai en maniera d'in discours fictiv tranter magister e scolar. Seguind a: «Jau crai en Dieu, il Bab tutpussant» hai num (27): «Pertge numnas ti Dieu be il Creatur, cumbain ch'igl è bler dapli da mantegnair e da conservar vivavant las creatiras che da las avair creà ina giada?»

CALVIN RESPUNDA. «Questa expressiun na signifitga betg, che Dieu haja creà sias ovras ina giada per suenter las surlaschar ad ellas sezzas. Igl è d'enclegier uschia ch'il mund è vegni creà dad el al cumenzament. Ed ussa al mantegna el uschia ch'il tshiel e la terra e tut las creatiras na vivan betg or dad els sez, mabain da sia pussanza. El trametta la plievgia e la setgira, la tempesta, la malaura e la bell'aura, fritgaivladad e nunfritgaivladad, sanadad e malsognas. Damai, tut las chaussas suttastattan a ses cumond tenor ses bainplachair.»

NUS RACOGLIAIN. Dal text da Calvin resorta bain, a tgi che nus avain dad esser grats per tut quai che nus racogliain. Bleras giadas ans para quai d'avair merità il success, da l'avair gudagnà cun nossa lavur. Er sche quai vul er nossa lavur, ans avra Calvin tutina ils eglis per las ovras da Dieu ch'èn la basa da tutta vita. Er nus racogliain qua, nua che nus – en quest senn – n'avain betg semnà.

VITA ETERNA. Ma Jesus na discurra betg be da la racolta. El dovra il matg da la racolta er anc per la vita eterna ch'è pronta per mintgin da nus: «Il tshuncader racoglia fritgs per la vita eterna.» Quai è l'ultima racolta che nus dastgain racogliar senza l'avair semnà.

PREGIÀ ILS 17 d'october 2010 en rumantsch grischun en il Radio Rumantsch ed en vallader-jauer en la baselgia da Sta. Maria, Val Müstair

Ethik wird zum neuen Schulfach

BILDUNG/ Bald wird in Graubünden das Fach «Religionskunde und Ethik» unterrichtet. Der Lehrplan liegt bereits vor.

WER BIN ICH? Was ist der Sinn der menschlichen Existenz? Wie entstand das Christentum? Solche Fragen sollen ab dem Schuljahr 2012/13 in den Klassen der Oberstufe im Kanton Graubünden behandelt werden. Die Fragen sind Teil des neuen Fachs «Religionskunde und Ethik». Anlässlich der Abstimmung vom 17. Mai 2009 über die sogenannte «Ethik-Initiative» hat sich das Bündnervolk für den Gegenvorschlag des Grossen Rates, also für das «Modell 1+1», entschieden. Dieses Modell beinhaltet einerseits wie bisher eine von den Kirchen verantwortete Wochenlektion Religionsunterricht für Schüler, die Mitglieder einer der beiden Landeskirchen sind. Andererseits bietet das «Modell 1+1» neu eine für alle Schüler obligatorische Wochenlektion «Religionskunde und Ethik».

AKTIV LERNEN. Seit Ende November liegt der Lehrplan für «Religionskunde und Ethik» vor. Dieser Lehrplan formuliert nicht, was zu unterrichten ist, sondern welche Kompetenzen die Schüler und Schülerinnen erwerben müssen. «Lernen wird verstärkt als aktiver, selbst gesteuerter, reflexiver, situativer und konstruktiver Prozess verstanden», heisst es in einer Mitteilung des kantonalen Amtes für Volksschule und Sport. Der Amtsvorsteher Dany Bazzell erklärt den Unterschied zum bisherigen Fach Religion: «Der kirchliche Religionsunterricht wird als «Teaching in Religion» bezeichnet, die Religionskunde und Ethik ist als «Teaching about Religion»

zu verstehen». Konkret heisst das: Ziel des kirchlichen Unterrichts ist die religiöse Bildung im Sinne des Kennenlernens einer Religion oder einer Konfession. Das Fach «Religionskunde und Ethik» hingegen soll eine ethisch-religionskundliche Bildung für alle Schüler gewährleisten. «Dieses Fach ist religionsunabhängig und weltanschaulich neutral», informiert Bazzell.

REGERAUSTAUSCH. Die Jugendlichen sollen im Fach «Religionskunde und Ethik» mit verschiedenen Religionen, Weltbildern und Wertvorstellungen konfrontiert werden. Auf diese Weise soll Respekt, Dialogbereitschaft und Toleranz gegenüber Menschen anderer Herkunft, anderer Kultur und Religion gefördert werden. Doch es werden auch ethische Fragen gestellt oder Weltanschauungen hinterfragt. Wertvorstellungen werden diskutiert und die gesellschaftliche Bedeutung von Normen behandelt. Der junge Mensch soll für ein «verantwortungsvolles, friedliches Zusammenleben» sensibilisiert werden, heisst es im Leitbild des Lehrplans. Und weiter: «Das vorrangige Ziel der ethischen Dimension des Faches ist die Förderung der ethischen Urteils- und Handlungskompetenz.»

«Unterricht für ein friedliches Zusammenleben.»



Die Jugendlichen im Oberstufenalter arbeiten ab 2012 als Erste mit dem neuen Lehrplan

INTERNET ALS BASIS. Während dieses Jahres geht es gemäss Bazzell nun darum, Lehrer und Katecheten für das Fach «Religionskunde und Ethik» nachzuqualifizieren. Die Einführung des Fachs wird gestaffelt erfolgen. Den Anfang machen die Schüler der Oberstufenklassen im Schuljahr 2012/13, und bis im Schuljahr 2014/15 soll der Unterricht dann in allen Oberstufenklassen erfolgen. Anstelle von obligatorischem Unterrichtsmaterial planen die Verantwortlichen, eine internetgestützte Plattform zu schaffen. Darauf sollen die betroffenen Lehrpersonen aktuelle Materialien in den verschiedenen Sprachen finden und sich darüber austauschen können.

FADRINA HOFMANN ESTRADA

Weitere Informationen zum «Modell 1+1» und zum Lehrplan «Religionskunde und Ethik» sind auf der Internetseite www.avs-gr.ch abrufbar.

KIRCHENRATSTELEGRAMM

SITZUNG VOM 18. NOVEMBER 2010

Archivkommission neu besetzt

Der Präsident der Archivkommission, Pfarrer Hans-Luzius Marx, Chur, und das Mitglied, Pfarrer Josias Florin, Maienfeld, treten nach fünfzehnjähriger Tätigkeit auf den 31. Dezember 2010 aus der Kommission zurück. Der Kirchenrat wählt neu Kurt Bosshard, Chur, und Pfarrer Jan-Andrea Bernhard aus Castrisch in die Archivkommission. Als drittes Mitglied gehört Chasper Pult aus Tschieriv dieser Kommission an.

Karin Friedrich ersetzt Markus Dettwiler

Durch die Wahl als Fachstellenleiter Kommunikation scheidet Pfarrer Markus Dettwiler, Filisur, als Redaktor der Gemeindeseiten Davos/Albula und Prät-

tigau von «reformiert.» aus. Der Kirchenrat wählt neu Karin Friedrich, Saland, für diese Aufgabe. Sie redigiert bereits die Gemeindeseiten des Engadins und erstellt den wöchentlichen Pressespiegel.

Fachstelle und Berufsgruppe vernetzen

Der Kirchenrat beschliesst seinen Beitritt zum Trägerverein der Fachstelle Fehlgeburt und pränataler Kindstod. Damit unterstützt er die bessere Vernetzung der Berufsgruppen Pflege und Seelsorge in diesem Bereich.

Kirchgemeinden im Bergell fusionieren

Die sechs Bergeller Kirchgemeinden Bondo, Casaccia, Castasegna, Soglio, Stampa und Vicosoprano bildeten bis-

her die comunione pastorale Bregaglia (Pastorationsgemeinschaft Bergell). Durch gleichzeitigen Beschluss vom 26. Oktober 2010, der in allen Kirchgemeinden fiel, fusionieren nun diese Gemeinden auf den kommenden 1. Januar 2011 zur Chiesa evangelica riformata di Bregaglia (Kirchgemeinde Bergell). Der Kirchenrat stimmt dieser Fusion zu und unterbreitet den Antrag im kommenden Juni dem Evangelischen Grossen Rat zur definitiven und rückwirkenden Beschlussfassung.

Psalmen neu übersetzt in Romantsch sursilvan

Der Kirchenrat leistet auf Gesuch der Fundaziun Anton Cadonau pil romantsch en baselgia einen Beitrag von 2'208 Franken an die Druckkosten zur Herausgabe der Psalmen in Romantsch

sursilvan. Damit ist ein weiterer Teil der Biblia oecumena romantscha fertiggestellt. Die ganze Bibel in Romantsch sursilvan soll in den nächsten Jahren gedruckt werden.

Tagung zum Thema Religiöse Bildung

Der Kirchenrat beteiligt sich mit einem finanziellen Beitrag und mit Kirchenrat Roland Just als Referent an einer gemeinsam mit dem Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur (THC) durchgeführten Tagung zum Thema «Religiöse Bildung im Kulturwandel – eine Herausforderung für die Kirchen in Graubünden». Die Tagung findet am 7. Februar 2011 in der Aula der THC Chur statt.

MITGETEILT VON Giovanni Caduff



Verwitwete sind bei der Bewältigung des neuen Lebensabschnittes oft auf sich allein gestellt. Der Verein Aurora steht den Betroffenen mit Rat und Tat zur Seite

Der Verein

Aurora versteht sich als Lobby für verwitwete Mütter und Väter und ihre Kinder. Er will das Verständnis in der Gesellschaft für die Probleme und Anliegen dieser Menschen fördern. Den Verein gibt es seit dem Jahr 1995. Gründungsidee hatte die Sozialpädagogin, Renée Komenda, Betroffene und zweifache Mutter.

Aus dem Schatten an die Sonne treten

TRAUERHILFE/ Aurora ist eine Informationsstelle für Verwitwete mit Kindern. Seit Kurzem gibt es eine Regionalgruppe auch in Chur.

Erika Flammer hat das Unfassbare erlebt. Vor drei Jahren starb ihr Mann durch Suizid. Die dreifache Mutter stand plötzlich alleine da. Die Kinder waren damals zwischen fünf und elf Jahre alt. Hilfe bot ihr der Verein Aurora.

Der in der Deutschschweiz tätige Verein hat sich zum Ziel gesetzt, Verwitweten mit minderjährigen Kindern zu helfen. «Wir wollen, analog der römischen Göttin Aurora, Betroffene aus dem Schatten wieder ans Sonnenlicht, ja auf die Sonnenseite des Lebens führen», heisst es in einem Faltblatt des Vereins. Dieses Faltblatt haben am 3. Dezember auch Verwitwete aus dem Kanton Graubünden erhalten. Zum ersten Mal wurde nämlich ein Regionaltreffen in Chur veranstaltet. Erika Flammer ist die Regionalleiterin.

BEDÜRFNIS. «Wir sind keine Selbsthilfegruppe», stellt Flammer klar. Alle zwei Monate treffen sich Betroffene in einem Restaurant, um «über Gott und die Welt zu reden». Es gibt keinen thematischen Rahmen und der Tod des Partners muss auch nicht zwingend behandelt werden – darf es aber, falls das Bedürfnis besteht. «Das Schöne bei diesen Treffen ist: Man wird immer sofort

verstanden», sagt die Regionalleiterin. Die Regionaltreffen sind nur für Erwachsene vorgesehen. Es werden aber Aktivitäten organisiert, an denen die Kinder ebenfalls teilnehmen können.

UNTERSTÜTZUNG. Gemäss Flammer werden in der Schweiz jedes Jahr 2000 Kinder zu Halbwaisen. Das entspricht sechs Kindern pro Tag. Hauptursache für den Tod eines Elternteils sind Unfälle.

Vor allem die Kinder sind ein grosses Thema beim Verein und auch an den Regionaltreffen. «Der Austausch zwischen anderen Müttern oder Vätern in der gleichen Situation ist sehr wichtig», sagt Flammer. Auch die Kinder schätzen es, einmal andere Kinder ohne ein Elternteil kennenzulernen. «Der Gedanke: Ich bin nicht allein, hilft ungemein», meint die Regionalleiterin. Probleme in der Schule, mit pubertierenden Jugendlichen oder mit der Berufsausbildung können diskutiert werden. Von Bedeutung sind auch Tipps, wie man nach dem Todesfall mit den Behörden umgehen soll, oder welche Rechte die verwitwete Person hat. Bei Aurora gibt eine Juristin, welche gratis rechtliche Auskünfte erteilt. Erika Flammer hat die Erfahrung gemacht, dass

frisch Verwitwete nicht an die Treffen kommen. «In dieser Situation hat man einfach keine Energie dafür», weiss sie aus eigener Erfahrung. Häufig entstehe der Wunsch nach dem Austausch mit Schicksalsgenossen erst nach etwa einem halben Jahr.

VERSTÄNDNIS. Betroffene Mütter und Väter sind mit dem neuen, ungewollten Lebensabschnitt oft auf sich allein gestellt. Darum bemühen sich die Verantwortlichen von Aurora auch darum, Verständnis zu schaffen in der Gesellschaft für die Anliegen und Probleme dieser Menschen. Der Umgang mit Verwandten, Freunden und Nachbarn ist beispielsweise ein heikles Thema. «Unbedachte Äusserungen kurz nach dem Todesfall gibt es immer wieder», sagt Erika Flammer. Der Satz: «Du kannst mich jederzeit anrufen» sei beispielsweise fehl am Platz. Gefragt ist konkrete Hilfe, wie Kinder hüten oder Hilfe im Haushalt.

FADRINA HOFMANN ESTRADA

AURORA organisiert auch Ferienwochen für Verwitwete und ihre Kinder. Die Regionaltreffen finden alle zwei Monate am 3. des Monats statt. Information: Erika Flammer, 081 723 78 15 oder www.verein-aurora.ch.

Lässt die Bibel ein Piercing zu?

RÜCKBLICK/ Anlässlich der «Woche der Religionen» organisierten Institutionen der katholischen und reformierten Landeskirche Graubünden verschiedene Begegnungsmöglichkeiten mit dem Islam. Diskutiert wurden nebst religiösen auch Erziehungsfragen.

Woche der Religionen

Die Veranstaltungen zur «Woche der Religionen» finden im November statt. Die WdR steht unter dem Patronat von verschiedenen Politikern, Intellektuellen und Religionsgemeinschaften.

INFORMATION über www.iras-cotis.ch oder info@iras-cotis.ch

Was tun, wenn die Tochter sich piercen (Körperschmuck anbringen in Form von Ringen oder Stäben) lassen will? Wie stehen reformierte Christen und Muslime zum Bilderverbot in Gotteshäusern? Solche Fragen diskutierten zahlreiche Christen und Muslime im Anschluss an einen ökumenischen Taizé-Gottesdienst in der Commanderkirche in Chur bei Kaffee und Kuchen. Ob darauf liberal oder konservativ geantwortet werde, sei eine persönliche, sicher aber keine Frage der Religion oder Konfession. Darin waren sich die Besucher im Kirchgemeindehaus Commander einig.

Der Anlass war Teil einer Veranstaltungsreihe im Kanton Graubünden während der «Woche der Religionen»;

organisiert von der Fachstelle für Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit der reformierten Landeskirche Graubünden (MIF) in Zusammenarbeit mit der Ökumenischen Frauenbewegung, der Evangelischen Frauenhilfe und dem Katholischen Frauenbund.

HERAUSFORDERUNG. Das Eingangreferat der Veranstaltungsreihe «Der Islam als neue gesellschaftliche Herausforderung – auch bei uns im Kanton Graubünden» hielt Saida Keller-Messahli, Präsidentin des Forums für einen fortschrittlichen Islam, und lockte damit über vierzig Personen nach Chur. Keller-Messahli gab in ihrem Referat einen Einblick in die Welt des Islam und lieferte Fakten über die

Hintergründe der Zuwanderungen von Muslimen in die Schweiz.

ERKLÄRUNG. Als weitere Veranstaltung stand der Besuch der bosnischen Moschee in Chur an. Interessierte Frauen und Männer durften am Gebet teilnehmen. Im Anschluss erläuterte der Imam, der geistige Leiter der Moschee, die muslimischen Gebetsrituale und erklärte die Grundpfeiler des Islam. Bei Tee und bosnischen Kuchenspezialitäten durften die Gäste im Gemeinschaftsraum, der sich über dem Gebetsraum befindet, weitere Fragen stellen.

Die Besucher und Besucherinnen der verschiedenen Veranstaltungen waren sich einig, dass solche Begegnungen

helfen würden, Vorurteile zwischen den Religionen abzubauen. «Menschen mit unterschiedlichen Lebenshintergründen bereichern einander, sobald es zu Begegnungen kommt», sagte Daniela Troxler, Fachstellenleiterin der MIF.

WIEDERHOLUNG. Beide Seiten, Christen und Muslime, äusserten den Wunsch, dass solche Anlässe auch 2011 im Rahmen der «Woche der Religionen» durchgeführt werden sollten.

Die «Woche der Religionen» ist ein Projekt der Interreligiösen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz (Iras Cotis). Die Begegnungsplattform fand schweizweit bereits zum vierten Mal statt. DANIELA TROXLER / CORNELIA CAMICHEL

EUROPA/ Koordinieren, Kakao kochen, Katzen füttern: Was Freiwillige von Ost bis West leisten.

SCHWEIZ/ Freiwillige sind in unserem Land nicht mit Geld zu locken. Sie wollen vor allem eins: Spass haben.

FREIWILLIGE VOR !!!

RÄTSEL/ Was einst mit einer guten Tat begann, ist heute zu einer weltweit tätigen Organisation herangewachsen. Erraten Sie zum Europäischen Freiwilligenjahr 2011, wer was wann wo begründet hat?

SO GEHTS ...

Ordnen Sie alle Geschichten den entsprechenden Organisationen und Porträts zu.

Schreiben Sie die richtigen Kombinationen aus Buchstaben und Zahlen in den Kästen unten auf dieser Seite oder auf eine Karte. Beispiel: «Be3»

Schicken Sie die richtige Lösung bis 20. Januar an: Redaktion reformiert, Storchengasse 15 5200 Brugg

Haben Sie alles richtig beantwortet, nehmen Sie an der Verlosung teil. Der Gewinner erhält im neuen Jahr jeden Monat einen Blumenstrauss.

EDITORIAL

RITA JOST ist «reformiert.»-Redaktorin in Bern



Kinder hüten, Bäche putzen

Pfadilager leiten, Fussballspiele pfeifen, Parlamente präsidieren. In der Schweiz gibt es drei Millionen Menschen, die in ihrer Freizeit unentgeltlich arbeiten: Freiwillige.

ERSTAUNLICH. Dank neueren Studien weiss man so ziemlich alles von ihnen: Einkommensstruktur, Alter des jüngsten Kindes, Bildungsniveau. Aber eines kann die Wissenschaft immer noch nicht erklären: aus welchem Grund Menschen selbstlos handeln.

ERHELLEND. Es gibt Vermutungen: Weil sie es sich leisten können, weil sie es gerne tun, weil es «gut tut». Auffallend ist, dass Menschen dort besonders aktiv für andere eintreten, wo Gemeinwesenarbeit Tradition hat, wo Menschen seit Generationen erfahren, dass Ideen auf fruchtbaren Boden fallen, dass Initiative ansteckt. Westeuropa war ein fruchtbarer Boden – die Schweiz ist es ebenfalls. Daran erinnert unser Dossier.

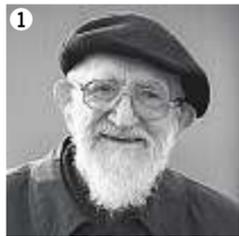


BILD: KEVSTONE



BILD: CHRISTIAN BEUTLER



BILD: SGG



BILD: KEVSTONE



BILD: KEVSTONE



BILD: SOZIALARCHIV ZÜRICH

LÖSUNGEN

	GESCHICHTEN A-F	INSTITUTION a-f	PORTRÄTS 1-6
1			
2			
3			
4			
5			
6			

a MAX HAVELAAR

b FRAUENSTIMM- UND WAHLRECHT

c EMMAUS

d SCHWEIZERISCHE GEMEINNÜTZIGE GESELLSCHAFT

e IKRK

f HEILSARMEE

A Zürich

1800. Er war Stadtarzt von Zürich und rief auf zur «seligen Wonne der Wohltätigkeit». Ihm schlossen sich 63 kluge Köpfe an. Wer war der Pionier und Menschenfreund, und wie heisst die 200-jährige Gesellschaft, die 1958 die Rütliwiese kaufte?

B Genf

1862. Erschüttert vom Anblick Tausender von Toten und Verwundeten auf einem Schlachtfeld, schrieb der Genfer ein Buch, das den Grundstein legte für ein weltweites Werk. Wie hiess der erste Friedensnobelpreisträger und wie sein Werk?

C London

1865. Er war ein gläubiger Methodist aus ärmlichen Verhältnissen und versorgte die Londoner Slums mit «Suppe, Seife und Seelenheil». Wie heisst der uniformierte Kämpfer und wie das heute weltweit tätige Werk, das er mit seiner Frau gründete?

D Igis

1887. Sie studierte als erste Frau an der Uni Zürich Geschichte und postulierte in einem «ketzerischen Neujahrsartikel» erstmals in der Deutschschweiz ein Menschenrecht für das halbe Land. Wer war die adlige Bündnerin, und was forderte sie?

E Paris

1949. Der Sohn eines reichen Seidenfabrikanten organisierte als erster Franzose übers Radio Hilfsaktionen für Obdachlose und war jahrzehntelang bei allen Umfragen der beliebteste Mann im Land. Wie hiess der Priester, und wie sein Hilfswerk?

F Frauenfeld

1986. Weil sie nicht einsah, warum eine Banane billiger sein sollte als ein Apfel, verkaufte sie mit Mitstreiterinnen vierzig Tonnen fair produzierte, teure Nicaragua-Bananen. Wer war die Pfarrfrau, und welches Label entstand als Folge ihrer Aktion?

«Wie die grosse Schwester»

DIE AUFGABENHELFERIN/ In der Pariser Banlieue haben viele Jugendliche Schmschwierigkeiten: Sophie Gohar unterstützt sie – «weil die Herkunft nicht zum Handicap werden darf».

Nanterre ist eine Satellitenstadt am westlichen Rand von Paris mit 90000 Einwohnern und einer grossen Universität, an der über 35000 Studentinnen und Studenten eingeschrieben sind. Eine von ihnen ist die zwanzigjährige Sophie Gohar. Sie studiert Linguistik im zweiten Jahr. Später möchte sie Primarlehrerin werden, das weiss sie schon lange. Ihr soziales Engagement als Freiwillige hat mit diesem beruflichen Ziel mehr zu tun, als sie zunächst vermutete. «Natürlich mache ich mich nützlich. Aber ich lerne beim Umgang mit Kindern auch sehr viel für meine zukünftige Arbeit als Lehrerin.» Sophie engagiert sich bei der Association de la Fondation Etudiante pour la Ville (AFEV). Die Freiwilligenorganisation hilft in 280 Städten mehr als 10000 Kindern und Jugendlichen, die durch ihre familiäre oder soziale Situation benachteiligt sind und wenig Selbstvertrauen haben.

COACHEN. Nanterre ist ein typischer Vorort der Pariser Banlieue mit sechzig bis siebenzig Prozent Sozialwohnungen und einem hohen Anteil von Familien mit Migrationshintergrund: «Dieser darf für die Kinder nicht zum Handicap werden», meint Sophie, die selbst in einem dieser Quartiere aufgewachsen ist. «Statt dass ich vor dem Fernseher sitze oder mit Freundinnen tratsche, kann ich zwei Stunden pro Woche für ein Kind da sein, das Unterstützung, Ermutigung oder vielleicht bloss ein gutes Wort oder

AFRINUS/SHANTO/UTIP



PARIS

Frankreich

In Frankreich hatte Freiwilligenarbeit lange Zeit kein grosses Gewicht. In der Tradition der Franzosen haben sich aber in den letzten Jahren viele junge Leute engagiert. Sophie Gohar engagiert sich in Frankreich über eine Million Organisationen in diesem Bereich. Wegen des noch immer relativ tiefen Pensionsalters sind viele ältere Menschen ehrenamtlich tätig. Junge Menschen versuchen mit einem speziellen Programm als «bénévoles» zu gewinnen.

«Alle Menschen sind Geschöpfe Gottes. Ihnen schlägt blanke Hass entgegen, Geister der orthodoxen Kirche setzen sich unentgeltlich für sie ein. Zum Beispiel Pater Maximos. **DER MIGRANTENPATER/** In Athen stranden derzeit Tausende von illegalen Migranten. **«Der humanistische Priester»** **INTERIEREN.** «Freunde raus!», haben Rassisten kürzlich auf den Platz vor der Kirche geschrieben und Migrantenkinder vom Spielplatz vertrieben. Seither patrouilliert hier die Polizei. Hat Pater Maximos Angst? Er erzählt von einer fröhlichen Taufe vor einigen Tagen und sagt: «Wir müssen kulturelle Werte in die Einwanderung einbringen, um die Integration eines jeden Fremden zu ermöglichen.» Er selbst ist 1968 als Kind griechischer Gastarbeiter in Leverkusen zur Welt gekommen und war fast zwanzig Jahre Priester in Stuttgart. «Ich weiss genau, was es heisst, fremd zu sein.» **AMALIA VAN GENT, ATHEN**

«Der neue Kirchenvater, Pater Maximos, hat im November vor einem Jahr telefonisch entern. Bischof befördert und war fast zwanzig Jahre Priester in Stuttgart. «Ich weiss genau, was es heisst, fremd zu sein.» **AMALIA VAN GENT, ATHEN**

«Der neue Kirchenvater, Pater Maximos, hat im November vor einem Jahr telefonisch entern. Bischof befördert und war fast zwanzig Jahre Priester in Stuttgart. «Ich weiss genau, was es heisst, fremd zu sein.» **AMALIA VAN GENT, ATHEN**



PATER MAXIMOS, 42

Griechenland

«Alle Menschen sind Geschöpfe Gottes. Ihnen schlägt blanke Hass entgegen, Geister der orthodoxen Kirche setzen sich unentgeltlich für sie ein. Zum Beispiel Pater Maximos. **DER MIGRANTENPATER/** In Athen stranden derzeit Tausende von illegalen Migranten. **«Der humanistische Priester»** **INTERIEREN.** «Freunde raus!», haben Rassisten kürzlich auf den Platz vor der Kirche geschrieben und Migrantenkinder vom Spielplatz vertrieben. Seither patrouilliert hier die Polizei. Hat Pater Maximos Angst? Er erzählt von einer fröhlichen Taufe vor einigen Tagen und sagt: «Wir müssen kulturelle Werte in die Einwanderung einbringen, um die Integration eines jeden Fremden zu ermöglichen.» Er selbst ist 1968 als Kind griechischer Gastarbeiter in Leverkusen zur Welt gekommen und war fast zwanzig Jahre Priester in Stuttgart. «Ich weiss genau, was es heisst, fremd zu sein.» **AMALIA VAN GENT, ATHEN**

«Alle Menschen sind Geschöpfe Gottes. Ihnen schlägt blanke Hass entgegen, Geister der orthodoxen Kirche setzen sich unentgeltlich für sie ein. Zum Beispiel Pater Maximos. **DER MIGRANTENPATER/** In Athen stranden derzeit Tausende von illegalen Migranten. **«Der humanistische Priester»** **INTERIEREN.** «Freunde raus!», haben Rassisten kürzlich auf den Platz vor der Kirche geschrieben und Migrantenkinder vom Spielplatz vertrieben. Seither patrouilliert hier die Polizei. Hat Pater Maximos Angst? Er erzählt von einer fröhlichen Taufe vor einigen Tagen und sagt: «Wir müssen kulturelle Werte in die Einwanderung einbringen, um die Integration eines jeden Fremden zu ermöglichen.» Er selbst ist 1968 als Kind griechischer Gastarbeiter in Leverkusen zur Welt gekommen und war fast zwanzig Jahre Priester in Stuttgart. «Ich weiss genau, was es heisst, fremd zu sein.» **AMALIA VAN GENT, ATHEN**

ATHEN

ENGAGEMENT/ Eva Nordheim pflegt Katzen. Sophie Gohar coacht Schülerinnen. Doktor Lisa leistet Armen medizinische Hilfe, und Pater Prokopios gibt Flüchtlingen Obdach. Vier Porträts von vier Freiwilligen aus vier Ländern.

BECKEN EUROPAS

MOSJØEN



BEI SARAH WYSS

Norwegen

Das ehrenamtliche Engagement hat in Norwegen traditionellerweise einen hohen Stellenwert und wird staatlich gefördert. Es wurzelt in den demokratischen Volksbewegungen des 19. Jahrhunderts. In allen Landesteilen gibt es Kontaktbörsen für Menschen, die sich in irgendeiner Form für die Gemeinschaft einsetzen möchten – sogenannte «Frivillighetscentrale». Über fünfzig Prozent der norwegischen Bevölkerung engagieren sich ehrenamtlich. Die geleistete Arbeit entspricht 113 000 Vollzeitstellen.

EVA NORDHEIM, 74

«Meine kleinen Pelzkinder»

DIE KATZENMUTTER/ In der norwegischen Kleinstadt Mosjøen gibt es kein Tierheim für entlaufene Katzen: Eva Nordheim nimmt sich der Findlinge an, pflegt sie und sucht ihnen neue Plätze. «Weil sie sonst eingeschlafert werden.»

In Mosjøen, einer Kleinstadt in Norwegen, ist Eva Nordheim eine kleine Berühmtheit. Zumindest bei Tierfreunden. Seit fünf Jahren nimmt sich die 74-Jährige herrenloser Katzen an. Ihr Engagement begründet sie mit ihrer Tierliebe: «Hier in Mosjøen gibt es kein Tierheim. Wenn sich niemand um die entlaufenen Katzen kümmert, werden sie eingeschläfert. Aber jemand muss sich doch der Tiere annehmen», sagt sie und blickt zum Schaukelstuhl, wo eine ihrer Perserkatzen genüsslich schläft.

KOORDINIEREN. Eva Nordheim besitzt insgesamt drei eigene Katzen. Diese sind sich gewöhnt, ihren Haushalt immer wieder mit fremden Stubentigern zu teilen. Meist bleiben die Fremdlinge für einige Wochen. Im besten Fall meldet sich der Besitzer. Oft muss Eva Nordheim aber einen neuen Platz für die Tiere suchen. Um sie umzuplatzieren, arbeitet sie mit einem Tierheim in Sandnessjøen, einer Küstenstadt in siebzig Kilometern Ent-

fernung, zusammen. «Das Heim betreibt eine Website, über welche die herrenlosen Tiere neue Besitzer finden sollen», erzählt sie.

Seit Anfang November wohnt «Max» bei Eva Nordheim. Der etwa zweijährige Kater ist, so vermutet sie, alleine über den 818 Meter hohen Gipfel Øyffjell gewandert. Ausgehungert kam er in Mosjøen an und fand Unterschlupf bei der tierliebenden Frau.

ENTWURMEN. Eva Nordheim lässt die Tiere untersuchen, entwurmen und, falls nötig, kastrieren. Für die Kosten kommt sie selber auf. Kann ein Besitzer gefunden werden, zahlt dieser wenigstens die Zeitungsannonce, die sie im Lokalblatt aufgibt. «Es geht mir nicht ums Geld», betont sie in typisch nordnorwegischer Bescheidenheit, «und doch bin ich froh, wenn ich von der örtlichen Tierarztpraxis etwas Futter erhalte, das abgelauert ist.» Nicht nur ihre Rassekatzen freuen sich, auch Kater Max ist vom Qualitätsfutter

angetan. Seit drei Wochen wohnt er nun bei der Katzenmutter, auf deren Sofa er sich sichtlich wohlfühlt. Wohlig räkelert er sich ab und zu und leckt sein glänzendes Fell.

EINQUARTIEREN. Die meisten «Pfegefälle» werden Eva Nordheim durch die Polizei und den Tierarzt vermittelt. Doch auch bei Privaten ist sie bekannt. Hat sie Platz, wird der miauende Neuzuzüger zuerst in einem eigenen Zimmer einquartiert. Sobald sie abschätzen kann, ob sich das Tier in die Gruppe integriert, darf es sich im ganzen Haus bewegen.

So ausschweifend Eva Nordheim ihre Geschichten von den mehr als zwanzig Katzen erzählt, die sie in all den Jahren in ihrer Obhut hatte: Über ihre Arbeit als Freiwillige verliert die Tierliebende kaum ein Wort. Zu selbstverständlich scheint ihr das eigene Handeln. Die Katzen, die sie liebevoll «meine kleinen Pelzkinder» nennt, danken es ihr.

SARAH WYSS, MOSJØEN

MOSKAU



BEI MAXIM ADEVEV

Russland In Russland arbeiten acht Prozent der Bevölkerung freiwillig, das ist einer der niedrigsten Raten in Europa. Russen trinken ausser um sich zu warm zu halten, vor allem Tee. In den 67000 nicht kommunizierten Organisationsstellen arbeiten Freiwillige durchschnittlich 26 Wochenstunden, das entspricht 400 Millionen Euro.

«Ein Recht auf Hilfe für alle»

JELISAWETA GLINKA, 48

DIE ARMENÄRZTIN/ Die kleine Organisation Gerechte Hilfe der Ärztin Jelisaweta Glinka hilft in Moskau all jenen, die das staatliche Sozialsystem vergrisst. Dafür wird sie auch angefeindet.

Wenn es auf Moskaus Strassen so kalt wird, dass die Passanten ihre Schals bis über Mund und Nase ziehen, beginnt für Jelisaweta Glinka die schwierigste Saison. Dann wird es eng in den Räumlichkeiten der Organisation Gerechte Hilfe im Zentrum der russischen Hauptstadt. Schwarze Säcke mit warmer Wolldecke sind stapelnstich vor den Schreibtischen. In der Küche, wo stets ein Kessel Kakao dampft, wärmen sich Obdachlose.

HELFEN. Mitfreudin sitzt Glinka, eine zierliche blonde Frau, die von allen Doktor Lisa genannt wird. Die Ärztin für Palliativmedizin ist Gründlerin und Aushängeschild der Hilfsorganisation. Jügendlich bietet sie medizinische Hilfe für all diejenigen, die sich keinen Arztbesuch leisten können. Aber im Winter bekommt man bei ihr auch einen Teller warme Suppe oder einen dicken Mantel.

«Nun gibt es uns schon seit drei Jahren, die Adresse hat sich herumgesprochen», sagt Dr. Lisa und zeigt auf die frostigen Gäste. Die Organisation lebt allein von privaten Spendengeldern und vom Engagement ihrer 25 Helfer. Dr. Lisa einmal wöchentlich eine Sprechstunde. Es kommen Obdachlose, aber auch alte Menschen, Drogenabhängige, Alkoholiker: 250 Patienten pro Woche.

STREITEN. Um den Hals der 48-Jährigen bannelt stets ein Mundschutz. In den vergangenen Tagen hat sie bereits zwei

Tuberkulosepatienten ins Krankenhaus einliefern müssen. Ansonsten sind Ertrunkenen häufig und Alkoholverätzungen. «Die Leute trinken alles Mögliche, wenn das Geld für Wodka ausgeht.» Die Plätze in den Obdachlosenunterkünften reichen bei Weitem nicht aus. Metrostationen oder Bahnhöfe zu öffnen, Anstaltsarzt zu helfen, mache die Übung noch zusätzlich schwer, klagt die Ärztin: «Wir müssen uns lange mit der Stadt streiten, damit sie uns die Räume hier zum günstigsten Preis für nicht kommerzielle Organisationen vermittelt.»

DURCHHALTEN. In den USA, wo Dr. Lisa lange lebte, sei die Wohlfühlbarkeit viel weiter entwickelt. Da gebe es seit Jahrzehnten Organisationen, die untereinander kooperierten. Vergleichbar damit, stiecke Russland in den Kinderschuhen. Ausser Dr. Lissas kleinem Verband kümmern sich nur wenige kirchliche Initiativen um die Armen. «Der Staat unterstützt wohlhabende Organisationen nur dann, wenn es um Kinder geht. Ich glaube aber, dass alle ein Recht auf Hilfe haben», sagt Dr. Lisa. Deshalb engagiert sie sich – auch wenn sie oft beschimpft wird. «Manche finden, dass man sich um den Abschied der Gesellschaft nicht kümmern sollte. Zum Glück gebe auch andere. Als wir im Sommer die grossen Waldbrände hatten, bekam ich so viele Hilfsangebote wie noch nie.» **AM-DORIT BGR, MOSKAU**



EVA NORDHEIM, 74

«Meine kleinen Pelzkinder»

DIE KATZENMUTTER/ In der norwegischen Kleinstadt Mosjøen gibt es kein Tierheim für entlaufene Katzen: Eva Nordheim nimmt sich der Findlinge an, pflegt sie und sucht ihnen neue Plätze. «Weil sie sonst eingeschläfert werden.»

In Mosjøen, einer Kleinstadt in Nordnorwegen, ist Eva Nordheim eine kleine Berühmtheit. Zumindest bei Tierfreunden. Seit fünf Jahren nimmt sich die 74-Jährige herrenloser Katzen an. Ihr Engagement begründet sie mit ihrer Tierliebe: «Hier in Mosjøen gibt es kein Tierheim. Wenn sich niemand um die entlaufenen Katzen kümmert, werden sie eingeschläfert. Aber jemand muss sich doch der Tiere annehmen», sagt sie und blickt zum Schaukelstuhl, wo eine ihrer Perserkatzen genüsslich schläft.

KOORDINIEREN. Eva Nordheim besitzt insgesamt drei eigene Katzen. Diese sind sich gewöhnt, ihren Haushalt immer wieder mit fremden Stubentigern zu teilen. Meist bleiben die Fremdlinge für einige Wochen. Im besten Fall meldet sich der Besitzer. Oft muss Eva Nordheim aber einen neuen Platz für die Tiere suchen. Um sie umzuplatzieren, arbeitet sie mit einem Tierheim in Sandnessjøen, einer Küstenstadt in siebzig Kilometern Ent-

fernung, zusammen. «Das Heim betreibt eine Website, über welche die herrenlosen Tiere neue Besitzer finden sollen», erzählt sie.

Seit Anfang November wohnt «Max» bei Eva Nordheim. Der etwa zweijährige Kater ist, so vermutet sie, alleine über den 818 Meter hohen Gipfel Øyfell gewandert. Ausgehungert kam er in Mosjøen an und fand Unterschlupf bei der tierliebenden Frau.

ENTWURMEN. Eva Nordheim lässt die Tiere untersuchen, entwurmen und, falls nötig, kastrieren. Für die Kosten kommt sie selber auf. Kann ein Besitzer gefunden werden, zahlt dieser wenigstens die Zeitungsannonce, die sie im Lokalblatt aufgibt. «Es geht mir nicht ums Geld», betont sie in typisch nordnorwegischer Bescheidenheit, «und doch bin ich froh, wenn ich von der örtlichen Tierarztpraxis etwas Futter erhalte, das abgelaufen ist.» Nicht nur ihre Rassekatzen freuen sich, auch Kater Max ist vom Qualitätsfutter

angetan. Seit drei Wochen wohnt er nun bei der Katzenmutter, auf deren Sofa er sich sichtlich wohlfühlt. Wohlig räkelte er sich ab und zu und leckt sein glänzendes Fell.

EINQUARTIEREN. Die meisten «Pflegefälle» werden Eva Nordheim durch die Polizei und den Tierarzt vermittelt. Doch auch bei Privaten ist sie bekannt. Hat sie Platz, wird der miauende Neuzuzüger zuerst in einem eigenen Zimmer einquartiert. Sobald sie abschätzen kann, ob sich das Tier in die Gruppe integriert, darf es sich im ganzen Haus bewegen.

So ausschweifend Eva Nordheim ihre Geschichten von den mehr als zwanzig Katzen erzählt, die sie in all den Jahren in ihrer Obhut hatte: Über ihre Arbeit als Freiwillige verliert die Tierliebende kaum ein Wort. Zu selbstverständlich scheint ihr das eigene Handeln. Die Katzen, die sie liebevoll «meine kleinen Pelzkinder» nennt, danken es ihr.

SARAH WYSS, MOSJØEN

MOSJØEN

aus allen

HECKEN EURE

Katzen. Sophie Gohar coacht
men medizinische Hilfe,
n Obdach. Vier Porträts von

MOSKAU



BILD: MAXIM AVDEEV

«Ein Recht auf Hilfe für alle»

JELISAWETA GLINKA, 48

DIE ARMENÄRZTIN/ Die kleine Organisation Gerechte Hilfe der Ärztin Jelisaweta Glinka hilft in Moskau all jenen, die das staatliche Sozialsystem vergrisst. Dafür wird sie auch angefeindet.

Wenn es auf Moskaus Strassen so kalt wird, dass die Passanten ihre Schals bis über Mund und Nase ziehen, beginnt für Jelisaweta Glinka die schwierigste Saison. Dann wird es eng in den Räumen ihrer Organisation Gerechte Hilfe im Zentrum der russischen Hauptstadt. Schwarze Säcke mit warmer Winterkleidung stapeln sich vor den Schreibtischen. In der Küche, wo stets ein Kessel Kakao dampft, wärmen sich Obdachlose.

HELFEN. Mittendrin sitzt Glinka, eine zierliche blonde Frau, die von allen Doktor Lisa genannt wird. Die Ärztin für Palliativmedizin ist Gründerin und Ausschüsschuld der Hilfsorganisation. Eigenlich bietet sie medizinische Hilfe für all diejenigen, die sich keinen Arztbesuch leisten können. Aber im Winter bekommt man bei ihr auch einen Teller warme Suppe oder einen dicken Mantel.

«Nun gibt es uns schon seit drei Jahren, die Adresse hat sich herumgesprochen», sagt Dr. Lisa und zeigt auf die fröstelnden Gäste. Die Organisation lebt allein von privaten Spendengeldern und vom Engagement ihrer 25 Helfer. An einem der Moskauer Bahnhöfe hält Dr. Lisa einmal wöchentlich eine Sprechstunde. Es kommen Obdachlose, aber auch alte Menschen, Drogenabhängige, Alkoholiker: 250 Patienten pro Woche.

STREITEN. Um den Hals der 48-jährigen baumelt stets ein Mundschutz. In den vergangenen Tagen hat sie bereits zwei

Tuberkulosepatienten ins Krankenhaus einliefern müssen. Ansonsten sind Ertrinkungen häufig und Alkoholverätzungen. «Die Leute trinken alles Mögliche, wenn das Geld für Wodka ausgeht.» Die Plätze in den Obdachlosenunterkünften reichen bei Weitem nicht aus. Und die Stadtverwaltung weigert sich, Metrostationen oder Bahnhöfe zu öffnen. Anstatt selbst zu helfen, mache die Obrigkeit denen, die helfen wollen, das Leben noch zusätzlich schwer, klagt die Ärztin: «Wir mussten uns lange mit der Stadt streiten, damit sie uns die Räume hier zum günstigeren Preis für nicht kommerzielle Organisationen vermietet.»

DURCHHALTEN. In den USA, wo Dr. Lisa lange lebte, sei die Wohltätigkeit viel weiter entwickelt. Da gebe es seit Jahrzehnten Organisationen, die untereinander kooperierten. Verglichen damit, stecke Russland in den Kinderschuhen. Ausser Dr. Lisas kleinem Verband kümmern sich nur wenige kirchliche Initiativen um die Armen. «Der Staat unterstützt wohlthätige Organisationen nur dann, wenn es um Kinder geht. Ich glaube aber, dass alle ein Recht auf Hilfe haben», sagt Dr. Lisa. Deshalb engagiert sie sich – auch wenn sie oft beschimpft wird. «Manche finden, dass man sich um den Abschaum der Gesellschaft nicht kümmern sollte. Zum Glück gibts auch andere: Als wir im Sommer die grossen Waldbrände hatten, bekam ich so viele Hilfsangebote wie noch nie.»

ANN-DORIT BOY, MOSKAU

Grichenian
ne Freiwillige
tion, Offiziel
30 000 Freiw
gesprochen
ger als einer
entspricht. V
gibt es kaum
stützung für
rungsorgan
Die orthodo
engagiert si
Sozialberer
Ausbruch de
krise wurde
Erzbischof l
die bisher g
griechische
det. In Supp
85 000 Men
illegale Einw
eine warme

Grich



«Freiwillige sind typischerweise Menschen aus der Mittel- und Oberschicht»: Isabelle Stadelmann-Steffen, Wissenschaftlerin

«Mit Geld lockt man sicher keine Freiwilligen»

SCHWEIZ/ Warum schuffen in unserem Land so viele für Gotteslohn? Die Berner Politologin Isabelle Stadelmann-Steffen forscht nach Antworten.

Frau Stadelmann, was tun Sie freiwillig?

Ich engagiere mich als Kampfrichterin beim Kunstturnen, bin Medienverantwortliche im Verband der Wasserspringer, dazu leite ich eine Turngruppe.

Und was haben Sie davon?

Mich reizt die Herausforderung, das Einbringen von Kenntnissen und Fertigkeiten innerhalb einer freiwilligen Tätigkeit. Zudem habe ich schon als Kind von diesen Vereinen profitiert und möchte ihnen jetzt etwas zurückgeben. Und ich habe viele Kolleginnen und Freunde dort.

Als Wissenschaftlerin beobachten Sie das Europäische Jahr der Freiwilligen 2011 intensiv. Wie steht die Schweiz da im europäischen Vergleich?

Sehr gut. Unser Staat basiert auf dem Milizsystem, die Eigenverantwortung ist hoch. Freiwilligenarbeit hat in der Schweiz Tradition. Und wird sichtbar in den zahlreichen Vereinen.

Viele von ihnen kämpfen mit Nachwuchsproblemen. Ist das Vereinswesen am Ende?

Wir konnten keine Beweise dafür finden, dass es Vereinen generell schlecht geht, vielmehr gibt es grosse Unterschiede. Ein Männerchor dürfte auf dem Land eher überleben als in der Stadt, beim Umweltschutzverband ist es möglicherweise genau umgekehrt.

Wie siehts mit den Sportvereinen aus?

Der Sport ist schweizweit der grösste Bereich der Freiwilligenarbeit. Denn er bietet, was Freiwillige am meisten motiviert: Spass zu haben.

Diesen Motivator kann die Kirche selten bieten. Wirkt auch der Glaube anregend?

Generell sind nicht wenige Menschen freiwillig tätig, weil sie sich für bestimmte Werte einsetzen und anderen helfen wollen. Der kirchliche Bereich hat den Vorteil, dass er auf diese altruistischen Werte bauen kann und so einigermaßen resistent ist. Während der Wirtschaftskrise beispielsweise ist das freiwillige Engagement vor allem da zurückgegan-

gen, wo es um Spass geht und weniger um zwischenmenschliche oder formelle Bindungen. Bei der Betreuung von Kindern und Kranken ist der Rückgang deutlich geringer ausgefallen.

Was ist ausser Spass haben und anderen helfen attraktiv an der Freiwilligenarbeit?

Mit Freunden zusammensein, ein Netzwerk pflegen, etwas lernen, sich entwickeln. Diese Motive machen deutlich: Steht der Spass im Vordergrund, wie



«Der Sport bietet, was Freiwillige am meisten motiviert: Spass zu haben.»

beim Sport, zieht das die Jungen an. Gehts um Wohltätigkeit, wie bei der Kirche, engagieren sich eher die älteren Leute.

Was bringt es einem, Gutes zu tun?

Die Ökonomen sprechen vom Warm-glow-Effekt. Wenn man etwas für andere tut, stellt sich ein inneres Glühen ein, das glücklich macht. Das gilt übrigens gerade auch für die Spendentätigkeit. Die Leute suchen nach Sinn im Leben, den sie im Beruf nicht immer finden. Das freiwillige Engagement kann so zu

einem Teil der Identität werden, etwa, wenn man jahrelang in einer Organisation engagiert ist.

Deshalb ist es besonders schlimm, wenn so eine Organisation dann eingeht.

Ein abruptes Ende von Organisationen ist selten. Meist ist es eher ein Entwicklungsprozess. Die eine Form des Engagements wird beendet, in einer anderen Form – vielleicht in einer neuen Organisation – geht etwas weiter.

Das klingt optimistisch. Wie sehen Sie die Zukunft der reformierten Kirche, die ja zu 36 Prozent auf Freiwilligenarbeit basiert?

Mit diesem Anteil liegt die Kirche relativ weit vorne. Sie gehört zu den Organisationen, bei denen Aktivmitglieder oft zugleich Freiwillige sind. Was die Zukunft angeht, hat die Kirche einen Vorteil: Glaube ist ein sehr starker Motivationsfaktor. Wer aufgrund des Glaubens freiwillig tätig geworden ist, bleibt es. Da sich Werte selten schnell verändern, ist das Engagement längerfristig. Der «harte Kern» innerhalb der Kirche wird freiwillig engagiert bleiben. Gehts aber darum, Neue zu rekrutieren, wird es schwieriger.

Da haben Sie recht: Viele Kirchgemeinden haben Mühe, Freiwillige zu finden. Wie motiviert man Leute fürs Ehrenamt?

Wichtig ist: Mit Geld lockt man sicher keine Freiwilligen. Das sind ja – entgegen der weitverbreiteten Meinung – vor allem Menschen aus der Mittel- und Oberschicht. Sie sind typischerweise gebildet und haben einen Job, sind also aufs Geld nicht primär angewiesen. Am Wichtigsten ist die Wertschätzung, die Anerkennung der Arbeit. Zudem hilft es, wenn man Tätigkeiten anbietet, die nicht zu aufwendig sind. Sie müssen sich nebst dem beruflichen Engagement oder der Arbeit zu Hause gut organisieren lassen.

Wie wichtig ist es, die Freiwilligentätigkeit zu strukturieren und zu definieren?

Klare Rahmenbedingungen und Pflichtenhefte sind von Vorteil. Freiwillige wollen wissen, worauf sie sich einlassen.

Was bringen Supervision, Coaching und andere Instrumente wie der Sozialzeitausweis?

Wir haben gemerkt, dass der Sozialzeitausweis kaum eingesetzt wird. Ähnlich wie beim Geld gilt: Die meisten Freiwilligen sind gut ausgebildet und beruflich integriert. Sie können in der Regel genügend Qualifikationen geltend machen.

Freiwilligenorganisationen werden zunehmend professionalisiert. Damit stellt sich auch die Frage nach der Entlohnung.

Bezahlung sagt nichts aus über die Professionalität. Möglicherweise ist es sinnvoll, jene Personen zu entlohnen, die managen und die Einsätze der Freiwilligen koordinieren. Man soll aber nie dieselben Arbeiten bezahlt und unbezahlt ausführen lassen. Das birgt Stoff für Konflikte.

Als Arbeitskraft sind Freiwillige billig.

Wo liegt die Grenze zur Ausnützung?

Generell gilt: Besser nichts bezahlen als einen Minilohn. Erhält man zehn Franken in der Stunde, fragt man sich sofort: Bin ich der Organisation nicht mehr wert?

Die zunehmende Mobilität und Individualisierung schreit nach mehr Freiwilligen:

für die Kinderbetreuung, für die Altenpflege.

Da sind wir bei der politischen Grundfrage: Was macht der Staat, und was macht die Zivilgesellschaft? Hier liegt vermutlich auch einer der Gründe, warum in der lateinischen Schweiz das freiwillige Engagement kleiner ist. Dort erwartet man eher, dass wichtige soziale Leistungen vom Staat erbracht werden.

Argumentiert man in diesen Fragen aus der Frauen- oder Gleichstellungsperspektive heraus, muss der Staat Verantwortung für externe Kinderbetreuung oder Altenpflege übernehmen. Plädiert man hingegen für die Gemeinschaft und die Entlastung des Staatshaushalts, spricht das fürs Freiwilligenmodell. Persönlich glaube ich aber, dass sich in Zukunft nicht wesentlich mehr Menschen freiwillig engagieren werden als bisher. Dem Freiwilligenmodell sind Grenzen gesetzt.

INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ, ANNEGRET RUOFF

ISABELLE STADELMANN-STEFFEN, 31

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Vergleichende Politik der Universität Konstanz und Oberassistentin am Institut für Politikwissenschaften in Bern. Die promovierte Politologin forscht unter anderem zu Wohlfahrtsstaatspolitik und zivilgesellschaftlichem Engagement und hat am Freiwilligen-Monitor Schweiz 2007 und 2010 mitgearbeitet. Diese Bestandaufnahme des freiwilligen Engagements in der Schweiz wird von der Gemeinnützigen Gesellschaft, dem Migros-Kulturprozent und dem Bundesamt für Statistik getragen.

FREIWILLIGEN-MONITOR SCHWEIZ 2010. Seismo-Verlag, Zürich 2010, Fr. 38.–

www.freiwilligenmonitor.ch

«Für mich ist Gott kein Monopolist»

KURT MARTI/ Die Auftritte des Berner Schriftstellers sind selten geworden. Aber wenn er spricht, dann klar und kritisch – auch zum reformierten Bekenntnis.



Kurt Marti an der OeME-Herbsttagung 2010 in Bern: «Gründe für ein neues Bekenntnis gibt es schon, aber ...»

«Ich möchte kein Zwangsbekenntnis, auf das die Reformierten verpflichtet würden.»

.....

Etwas verlegen und sichtlich gerührt nahm Kurt Marti an der Herbsttagung der reformierten Fachstelle Ökumene, Migration und Entwicklungszusammenarbeit (OeME) den langen und sehr herzlichen Applaus des Publikums entgegen. Die Organisatoren hatten ihn für ein Gespräch übers «Bekennen, nachapostolisch» gewinnen können. Dass der vielfach ausgezeichnete Autor und Theologe wieder einmal öffentlich auftrat, lag wohl zum Teil am Tagungsthema («Hinstehen und bekennen»), vor allem aber an den Menschen hinter dem Anlass: Mit der Berner OeME-Fachstelle und deren Leiter Albert Rieger verbindet Marti eine langjährige Freundschaft.

BEKENNEN? Sollen sich Reformierte ein Bekenntnis geben? Um diese Grundsatzfrage ging es an der Tagung zwar nicht, aber Kurt Marti musste als Verfasser des «nachapostolischen Bekenntnisses» auch hierzu Stellung nehmen. Und er tat es gewohnt feinsinnig, kritisch und anregend.

Zuerst allerdings schilderte er sichtlich amüsiert, wie sein Bekenntnis überhaupt entstanden ist: «eher spielerisch», weil er pensioniert war «und Zeit hatte zum Nachdenken», habe er 1985 diese Zeilen geschrieben. Brisant: Der Text, den Marti nie einer kirchlichen Instanz vorlegte, den er «versteckt in irgendeinem Gedichtbändchen» publizierte, ist nun, leicht abgewandelt, sozusagen der Kronfavorit für ein allfälliges

reformiertes Bekenntnis. Der Text, der mit den Worten «Ich glaube an Gott, der Liebe ist» beginnt, bekennt sich zum «Messias der Bedrängten und Unterdrückten» und spricht von der «Erfüllung des Lebens über das Leben hinaus».

Brauchen Reformierte im 21. Jahrhundert ein Credo? Marti sieht drei mögliche Gründe, die dafür sprechen. Erstens: den Islam mit seinem «autokratischen Gottesbild». Zweitens «und hauptsächlich»: die Globalisierung, die ein Widerspruch zur vielfältigen Schöpfung darstelle «und uns aufgenötigt wird». Marti: «Für mich ist Gott kein Monopolist, sondern eben ein Gott der Beziehungen.» Und drittens: die grassierende Beliebtheit der Reformierten. Sie müssten wieder wissen, wofür ihre Kirche einstehe.

ERKENNEN! Ob ein Bekenntnis in dieser Situation helfen könne, wurde Marti zum Schluss gefragt. «Wem helfen?», fragte Kurt Marti provokativ zurück. In erster Linie müssten die reformierten Christen sich wohl selber helfen, «damit wir selber über unseren Glauben ins Reine kommen und ein bisschen klarer sehen». Sie würden dann auch erkennbarer für andere. Und damit wäre allen geholfen.

Marti, der kritische Denker, der Ende Januar neunzig Jahre alt wird, liess sich kein endgültiges Bekenntnis zum Bekenntnis abringen. Als Orientierungshilfe zur Selbsthilfe könnte er dahinter stehen, sagte er, «aber ich möchte kein Bekenntnis, das den Gemeinden gleichsam aufoktroiert wird, kein Zwangsbekenntnis, auf das die Reformierten sozusagen verpflichtet würden». RITA JOST

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Auf zu einer neuen Runde

RASTLOS. Jetzt beginnt also wieder eine neue Runde. Die Erde nimmt Anlauf, ein weiteres Mal die Sonne zu umkreisen. Während 365 Tagen wird sie eine Strecke von gut 940 Millionen Kilometern zurücklegen.

Seit Jahrmillionen lässt sie eine Umdrehung auf die andere folgen. Sie fragt nicht, ob sich eine weitere Runde noch lohne, sie beginnt einfach wieder von vorn. Müdigkeit, Resignation oder gar Burn-out scheint sie nicht zu kennen.

RHYTHMISCH. Und so kreist sie weiter und nimmt uns Menschen mit auf eine nächste Tour. Sie ist geduldig mit uns, obwohl wir ihr ziemlich zusetzen. Die gute alte Erde erträgt offensichtlich auch Fahrgäste, die sich grob aufführen und einigen Schaden verursachen. Ja, sie ist sogar so freundlich, uns den rhythmischen Wechsel von Tag und Nacht zu schenken, indem sie sich ständig noch um sich selber dreht. Allein durch diese Erdrotation legen wir jeden Tag zusätzliche 20 000 Kilometer zurück.

RASEND. Die Erde ist ein Kind der Sonne. Die Sonne umkreist zusammen mit all ihren Kindern das Zentrum der Milchstrasse. Und auch die Milchstrasse bleibt nicht, wo sie ist, sondern zieht ruhelos immer weiter durch das All.

Allzu gemütlich darf man sich diese Reisen allerdings nicht vorstellen. Im Gegenteil: Die Geschwindigkeiten sind extrem hoch, sodass in kurzer Zeit riesige Distanzen zurückgelegt werden. Dass wir bei so viel Dynamik nicht schon längst ins All geschleudert worden sind, ist höchst erstaunlich. Es müsste für die Erde doch ein Leichtes sein, ihre ungehobelten Fahrgäste auf diese Weise loszuwerden. Doch sie hält treu an uns fest.

RUHEND. Da legen wir also jedes Jahr in horrendem Tempo Milliarden von Kilometern zurück – und merken nichts davon! Sie können in aller Ruhe diese Zeitung lesen, und falls Sie dabei einnicken (was ich nicht hoffe!), wird diese rastlose kosmische Raserei Sie gewiss nicht am Schlafen hindern. Es ist wie beim Zugfahren: Solange die Bahn gleichmässig rollt, lässt sich gut dösen. Was uns weckt, sind Beschleunigungen oder Bremsmanöver. Die Erde aber bewegt sich immer im gleichen Tempo, und ihre Anziehungskraft sorgt dafür, dass wir nicht abheben.

REISEND. Haben Sie bemerkt, dass wir bereits wieder Hunderte von Kilometern weitergereist sind? Nein, natürlich nicht. Wir sind doch noch am gleichen Ort! Weil die Bewegung gleichmässig verläuft und unsere ganze Umgebung sie mit vollzieht, bleibt für uns alles, wie es ist. Nicht einmal unsere Haare fliegen durch die Luft, da auch die Luft die Bewegung mitmacht. So leben wir trotz rasender Veränderungen in einer einigermaßen stabilen und geordneten Welt. Wir reisen und ruhen gleichzeitig. Und brauchen nicht einmal eine Fahrkarte dafür. Die Erde nimmt uns gratis mit.

BUCHTIPP

Radikale Fragen, mutige Beschreibungen

LYRIK/ Der knapp neunzigjährige Schriftsteller und Pfarrer Kurt Marti beschreibt in seinem neuen Buch schonungslos, wie er sich mit Alter und Tod auseinandersetzt.

«Hoffentlich weiss sie nicht, wie unglücklich ich ohne sie bin.» Direkter kann man den Schmerz über den Verlust der langjährigen Lebensgefährtin wohl nicht ausdrücken. Kurt Marti, knapp neunzigjähriger Berner Schriftsteller und Theologe, nahm noch nie ein Blatt vor den Mund. Er tut es auch jetzt nicht, in den Sätzen und Aphorismen, die er in den letzten drei Jahren geschrieben hat und die nun als Buch erschienen sind. Schonungslos beschreibt er darin sein Leben als untauglicher Witwer und Greis, dem seine 2007 verstorbene Frau Hanni unendlich fehlt, der unter Altersbeschwerden leidet und sich mit Tod und Vergänglichkeit auseinandersetzt. «Wer kein Heim mehr hat, geht in ein Heim. Was tut er dort? Wartet auf seinen Heimgang.» An ein Leben

nach dem Tod glaubt er nicht, Angst bereitet ihm höchstens «das Sterben bei noch lebendigem Leib, nicht der Tod. Dieser wird, Gott sei Dank, das Sterben beenden.» Zwischen Schmerz und Verzweiflung setzt sich Kurt Marti immer wieder intensiv mit Theologie und Bibel auseinander und stellt sich auch hier radikale Fragen: «Ist alle Theologie vielleicht eine Flucht vor den einfachen, aber radikalen Aussagen und Aufforderungen der Bergpredigt Jesu (Matthäus 5–7)?» Den Schmerz lindern würde wohl höchstens die «Bejahung unserer Vergänglichkeit. Sie ist vom Schöpfer gewollt und deshalb: Heilige Vergänglichkeit.» Wie offen und mutig er die schwierige Suche nach dieser Bejahung beschreibt, ist zutiefst beeindruckend. KATRIN VON BERGEN



«Spätsätze»: Kurt Martis neues Buch versammelt Aphorismen aus den letzten drei Jahren

KURT MARTI:
Heilige Vergänglichkeit.
Spätsätze. Radius-Verlag 2010,
45 Seiten, Fr. 21.50

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

Besondere Geschenke für Kinder finden?

Kindern begeisternde Kindergottesdienste ermöglichen: Unterstützen Sie den Kind- und-Kirche-Verband!



www.kik-verband.ch
PC 84-7050-3, KiK-Verband, Chileweg 1,
8415 Berg am Irchel

caviezel
Bauunternehmung
7418 Tomils
Telefon 081 655 16 16, 079 428 47 43, Fax 081 630 14 93

Beratung in allen Baufragen
Planung • Bauausführung •
Gutachten • Expertisen •
Mediation

**Hier könnte
Ihr Inserat
stehen!**

Ein Inserat dieser
Grösse kostet Fr. 55.–.
Damit erreichen Sie
38'000 Leser im
Kanton Graubünden.

Dodo Bader, Telefon direkt: 044 268 50 31



Schulen mit Mehrwert in Bern

Dank innovativen Ausbildungskonzepten und kantonalem Auftrag bieten wir eine hohe Qualität zu tragbarem Preis. Wenn Sie für Ihre Kinder, Ihre Söhne und Töchter eine Schule mit individuellen Entfaltungsmöglichkeiten suchen sowie pädagogisch und ethisch hohe Ansprüche stellen, sind Sie bei uns richtig.

Am **Freien Gymnasium** mit:



Volksschulstufe (5./6.
Vorbereitungsklasse)
Langzeitgymnasium
Gymnasium (8 Schwerpunktfächer ab
Quarta)

Weitere Informationen unter: www.fgb.ch
oder Tel. 031 300 50 50

Am **Campus Muristalden** mit:

Volksschulstufe (Basisstufe bis 9. Kl.)
Heilpädagogische Integrationsklassen
Langzeitgymnasium (Sexta und Quinta)
Fortbildungsklassen (9. u. 10. Schuljahr)
Gymnasium (mit 2-sprachiger Matura)
Gestalterisches Propädeutikum
Stadtinternat für Jugendliche



Weitere Informationen:
www.muristalden.ch oder
Tel. 031 350 42 50

Am der **NMS Bern** mit:



Volksschulstufe (1.-9. Klasse)
Langzeitgymnasium und
Quartavorbereitung
10. Schuljahre
Fachmittelschule mit Fachmaturität
Tertiavorbereitungsklasse
Gymnasium (5 Schwerpunktfächer)
Studium Lehrerin Vorschulstufe und
Primarstufe

Weitere Infos: www.nmsbern.ch oder
Tel. 031 310 85 85

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel 061 313 77 74
Bern 031 312 90 91
Ostschweiz 071 640 00 80
Zürich 052 672 20 90

www.zum-du.ch

**Das kleine, sonnige
Ferienparadies über dem
Thunersee.**

Ferien im Sunnehüsi sind Lichtpunkte für den Alltag!
Lassen Sie sich von uns verwöhnen!

Aus unserem Ferienwochenprogramm:

8. bis 15. Januar 2011
Ferien- und Bibelwoche
mit Pfr. Fritz und Lori Grossenbacher,
Burgdorf. Thema: «Engel in unserer
Bibel und Welt»

16. bis 22. Januar 2011
Atmungs- und Entspannungswoche
(Methode: Klara Wolf)
Leitung: Marianne Kilchenmann,
Walkringen, und Ursula Eiermann,
Luzern, Dipl. Atempädagoginnen/
Therapeutinnen

23. bis 29. Januar 2011
Teddybärenkurs für Anfänger und
Fortgeschrittene
mit Monika Studer, Frauenfeld

31. Januar bis 5. Februar 2011
Ferienwoche für Frauen.
Thema: Gewagt ... oder doch nicht?
Leitung: Marianne Bangerter,
Wangen a. A. und Veronika Bossard,
Wichtrach

6. bis 12. Februar 2011
Klöppelkurs mit Manuela Fischer,
Klöppellehrerin aus dem Erzgebirge

6. bis 12. Februar 2011
Schnitzkurs mit Schnitzmeister
Volker Krämer aus dem Erzgebirge.
Beide Kurse sind sowohl für
Anfänger wie für Fortgeschrittene

13. bis 19. Februar 2011
Atmungs- und Entspannungswoche
(Methode: Klara Wolf)
Leitung: Alice Buchmann, Huttwil,
und Heidi Stettler, Schönbühl
Dipl. Atempädagoginnen/
Therapeutinnen

20. bis 26. Februar 2011
Dicht- und Erzählkunst aus dem
Bernern Oberland und Emmental
mit Luise Schranz-Hari, Achseten,
und Elisabeth Aebischer,
Zweisimmen

Anfragen und Anmeldungen an:
Hedwig Fiechter, Hotel Sunnehüsi, 3704 Krattigen
Tel. +41 33 654 92 92, Fax: +41 33 654 19 76
E-Mail: info@sunnehuesi.ch, www.sunnehuesi.ch

• Balkonverglasungen
• Glastüren
• Wintergärten
• Fenster und Haustüren
• «Glas nach Mass»

Glasbau Churwalden AG
Werkstatt Hauptstrasse 53,
Büro Aegertawäg 15, 7075 Churwalden
Telefon 081 356 24 11, Fax 081 356 22 62
Mobil 079 798 23 48
Email: glasbau-ag@bluewin.ch
Nachfolgebetrieb der Friess Bauelemente

Im Kleinen
Grosses bewirken

Ihre Spende lässt Zuversicht spriessen.

HEKS

Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz
www.heks.ch PC 80-1115-1

AGENDA

OPEN FORUM

Diskussion. Das Open Forum Davos ist eine Dialogplattform und setzt aktuelle Akzente in der kritischen Auseinandersetzung mit der Globalisierung und ihren Auswirkungen. Das Open Forum wird seit 2003 parallel zum Jahrestreffen des World Economic Forum durchgeführt. Das Mikrophon ist offen: Nach einer ersten Diskussionsrunde unter den Panelisten ist das Publikum aufgerufen, sie mit kontroversen Fragen und Positionen herauszufordern. Zu den Podiumsgästen zählen dieses Mal unter anderem Adrian Loretan-Saladin (Staatskirchenrechtler aus der Schweiz), Rangin Dadfar Spanta (Sicherheitsberater des afghanischen Präsidenten), Mark Pieth (Strafrechtler Universität Basel) und Gottfried Locher (neuer Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK).

Datum: 27. bis 29. Januar 2011; **Themen:**

- Euro-Grounding?
- Ist der Westen in Afghanistan gescheitert?
- Kann Korruption bekämpft werden?
- Braucht Glaube Kirche?
- Sport: Brot und Spiele, Macht und Geld?
- Burn-out – eine Modeerscheinung?

Ort: Aula der Alpinen Mittelschule, Guggerbachstrasse 1, Davos Platz. Die Panels werden in deutsche und englische Sprache simultan übersetzt. Das Schweizer Fernsehen SF info überträgt die Panels teils live. Weitere **Informationen** auf www.openforumdavos.ch und www.weforum.org/openforum

KURSE

Erwachsenenbildung. Das neue Programm mit Kursen, Tagungen und Weiterbildungen ist gedruckt. An die Kirchgemeinden wurden Exemplare zum Auflegen und Weitergeben gesendet. Nachfragen ist möglich beim Pfarramt. Interessierte können das **Halbjahresprogramm 1/11** auch bestellen bei der Fachstelle Erwachsenenbildung der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden, Rahel Marugg, Welschdörfli 2, 7000 Chur, 079 815 80 17, rahel.marugg@gr-ref.ch. Das Programm kann auch über das Internet www.gr-ref.ch/Publikationen als pdf-Datei heruntergeladen werden.

KIRCHE

Frauengottesdienst. Frauen feiern Gottesdienst – unter diesem Motto finden allmonatlich, jeden dritten Mittwoch (ausgenommen Verschiebung wegen Schulferien), Gottesdienste nur für Frauen statt. Der erste ist bereits am **19. Januar**; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Evangelisch-reformierte Kirche Chur-Masans.

ERHOLUNG

Kovive. Familien mit kleinem Budget verzichten auf vieles. Ferien sind meist unbezahlbar. In der Broschüre «Schneeplausch total 2010–2011» bietet das Schweizer Kinderhilfswerk Kovive Angebote für Kinder-/Jugendlager und Familienferien an. Damit Abstand und Erholung auch für Kinder und Familien mit kleinem Budget möglich sind. Die Preise der Kovive-Angebote sind stark reduziert. **Info:** www.kovive.ch

Gasteltern gesucht. Ein Viertel der Fläche von Belarus/Weissrussland ist wegen der Atomreaktor-explosion in Tschernobyl verstrahlt. Darunter leiden

TIPP



Frau bei der Arbeit in Sabah

Wie leben Christen?

KULTURREISE/ Wie leben Christen als Minderheit in einem islamischen Staat? Die Kommission für Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden organisiert im Rahmen des Pfingstprojektes eine Begegnungs- und Studienreise nach Sabah in Malaysia. Ziel der Reise ist es, den «Missionsauftrag» von einst und heute kennenzulernen und zu reflektieren.

DATUM: 29. April bis 13. Mai 2011; **Info:** Christine Luginbühl, Haldenstein, 081 353 35 22, christine.luginbuehl@gr-ref.ch

vor allem die Kinder. Deshalb lädt die Tschernobylhilfe Surselva seit achtzehn Jahren Kinder aus diesen verseuchten Gebieten zur Erholung ein. Die Kinder kommen vom **17. Mai bis 15. Juni 2011** in die Schweiz. Zur Unterbringung der Kinder suchen wir Gasteltern. Ausserdem sind Fahrer gesucht, welche bereit sind, die Kinder während der Zeit zu chauffieren. **Information/Anmeldung bis 20. Januar 2011:** 079 379 94 22 oder p.letsch@th-surselva.ch

REISEN

Kunstwanderungen. Das Jahresprogramm der Wanderungen mit Dieter Matti ist erschienen und kann unter www.kunstwanderungen.ch heruntergeladen werden. **Detailprogramme und Anmeldungen** nimmt Dieter Matti direkt entgegen unter: dieter.matti@bluewin.ch oder Dieter Matti, Stulserstrasse 43B, 7484 Latsch ob Bergün. **Telefon:** 081 420 56 57, **Telefax:** 081 420 56 58. Die erste Reise in diesem Jahr führt nach Languedoc und Roussillon in Südfrankreich. **Datum:** 7. bis 15. Mai 2011.

RADIO-TIPPS

Radio Rumantsch. Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 9.15, repetiziun a las 20.15:

- 2.1.** Benedetg Beeli, Oberwil, catolic
- 9.1.** Anna Ratti, Cuirra, reformà
- 16.1.** Guido Tomaschett, Domat, catolic
- 23.1.** Benedict Arpagaus, Nossadunaun, catolic
- 30.1.** Marguerite Schmid-Altwegg, Segl-Maria, reformà

Radio Grischa. «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischa». Sendung mit Katharina Peterhans, sonntags, 9.20 Uhr. www.gr-ref.ch.

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 12/10: Geschichte «Und liessen Weihnachten verbieten»

GELUNGEN

Für die wunderschöne Weihnachtsgeschichte von Rita Jost möchte ich «reformiert.» von Herzen danken. Sie sagt mehr als eine gute Predigt – denn es ist die Wahrheit!

RUDOLF P. BURGER, BERN

SORGFÄLTIG

Obschon ich aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr aktiv am kirchlichen Leben teilnehmen kann, lese ich «reformiert.» mit gründlicher Aufmerksamkeit. Sie ist im heutigen, teilweise recht oberflächlichen Blätterwald eine der wenigen Zeitschriften, die sorgfältig zu lesen sich lohnt. Die Redaktion versteht es, brisante und höchst aktuelle Themen klar darzustellen und dabei die verbreitete Polarisierung zu vermeiden. Eine Geschichte wie «Und sie liessen Weihnachten verbieten» ist ein poetischer Wurf, der in den Spuren eines Kurt Marti das Nachdenken fördert. Die Reportage aus der «Herberge zur Heimat» ist eindrücklich und weckt das Gewissen aufmerksamer Leserinnen und Leser. Auch die kleineren Beiträge überzeugen Nummer für Nummer. Ich möchte Ihnen danken und gratulieren zu Ihrem «Mut zum Unbequemem» und zu Ihrer Sachlichkeit.

ALFRED EHRENSPERGER, NIEDERUZWIL SG

REFORMIERT. 12/10: Forum Leserbriefe zur Novemberausgabe

ANSPRECHEND

Es scheint, die «reformiert.»-Redaktion schreibt für das falsche Publikum: Etwelche Leserinnen und Leser stören sich offensichtlich an den Beiträgen zum Bösen, zur Sterbehilfe und zur Minaretinitiative. Ich hingegen stürze mich jedes Mal auf die neue Ausgabe, obwohl ich katholisch getauft und gefirmt wurde, aus der Kirche ausgetreten bin und mich als Atheist im Sinne von André Comte-Sponville bezeichne.

FLORIAN FISCH, BERN

REFORMIERT. 12/10: Abstimmungen Vorlagen vom 28. November

LÜCKENHAFT

Das «Wort der Kirchen», die Ökumenische Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz, formulierte 2001 klare Worte zum Steuerwettbewerb: Dieser bringe kein ethisch akzeptables Resultat zustande. Steuerwettbewerb sei illoyale Konkurrenz, da jeder Kanton und jede Gemeinde auf eine gesunde finanzielle Basis angewiesen sei, aber von seiner Geografie und Struktur her ganz andere Voraussetzungen habe. Umso mehr erstaunt es mich, dass «reformiert.»

REFORMIERT. 12/10: Gretchenfrage «Alles wird über Religion definiert»

VEREINFACHT

Iren Meier bezeichnet die Minarette als ein Symbol, das in der Schweiz bekämpft wird. Das ist natürlich viel zu einfach. Vom Minarett wird mehrmals täglich per Lautsprecher verkündigt, dass Allah, der Gott des Islam, der einzig wahre Gott sei. Deshalb sind wir über das Minarettverbot in der Schweiz sehr, sehr froh. Wir haben schon genug Lärm in unserem dicht besiedelten Land!

JAKOB STUTZ, STEFFISBURG

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI



TIPP



KLEINE KOFFER ist entstanden im Seminar Schreibwerkstatt der ibW in Chur. ISBN: 978-3-85894-017-9

REFORMIERT. 26.11.2010
Dossier: «Herberge zur Heimat»

WERTVOLLER DIENST

Der Artikel über die «Herberge zur Heimat» in Zürich hat mich sehr bewegt. Mich freut der Mut der Redaktion, über eine solche Institution zu berichten. Oft wird die Tatsache, dass Randständige in unserer reichen Schweiz leben, totgeschwiegen. Der Tagesablauf in der «Herberge zur Heimat» beeindruckt mich sehr, wird den Bewohnern (ich möchte hier nicht von «Insassen» sprechen, weil mich der Begriff «Insasse» etwas abschätzig dünkt) Gelegenheit gegeben, sich vorzustellen, auch wenn ihre Namen geändert wurden. Die «Herberge zur Heimat» erfüllt meines Erachtens einen wertvollen Dienst in unserer Zeit und gibt Betroffenen die Möglichkeit, ein menschenwürdiges Dasein zu leben. **URS SENN, WETZIKON**

BERÜHRT

Ich mag «reformiert.» sehr und lese es mit Interesse. Wenn ich Ihnen mit diesen Zeilen extra schreibe, so ist es wegen Ihrem Beitrag zur «Herberge zur Heimat», der mich ganz besonders berührt – danke sehr.

TRUDI ZELJKOVIC-FEHR, RIFFERSWIL

REFORMIERT. 12/10: Forum Leserbriefe zur Novemberausgabe

miert.» nie eine Stellungnahme zur SP-Steuerberechtigtkeitsinitiative veröffentlicht hat. Diese war nach Jahren der Verschärfung der Steuerbelastungsunterschiede innerhalb der Schweiz der einzige konkrete politische Ansatz, der die Missbräuche des Steuertourismus bei den höchsten Einkommen und Vermögen verunmöglichen wollte. Als Reformierte meine ich: Der galoppierende Steuerwettlauf zwischen ungleichen Kantonen und Gemeinden ist ein unchristliches Rennen! Und: Wenn die Reichen zu wenig Steuern bezahlen, klafft die Einkommensschere auseinander. Steuern sind ein Instrument des Ausgleichs zwischen allzu stossenden Einkommens- und Vermögensunterschieden! Es hat nicht geklappt am 28. November, jetzt vertraue ich aufs Sprichwort: Der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht.

MARGRET KIENER NELLEN, NATIONALRÄTIN, BOLLIGEN

«REFORMIERT.» ALLGEMEIN

GESCHÄTZT

Hundert Mal gedacht, dass ich ein Mail schreiben will – heute hab ichs endlich geschafft: «reformiert.» ist von A bis Z lesenswert, spannend, informativ, anregend, manchmal auch aufregend, interessant, mit viel Tiefgang – kurzum: ein fester, geschätzter Bestandteil meiner Lektüre. Machen Sie genau so weiter! **ANNY GUT, ZÜRICH**

reformiert.

IMPRESSUM/
«reformiert.» Graubünden
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden
Abonnemente/Adressänderungen: Südostschweiz Presse und Print AG Postfach 85, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50 abo.graubuenden@reformiert.info
Herausgeberkommission Präsident: Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg
Redaktion Graubünden: Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung), Rita Gianelli-Bächler, Davos, Fadrina Hofmann Estrada, Scuol,
Redaktion Gemeindeseiten: Reinhard Kramm, Chur, Ursula Kobel, Bonaduz, Karin Friedrich, Saland
Layout: Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss
Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal
Adresse Redaktion: Wiesentalstrasse 89 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80 redaktion.graubuenden@reformiert.info
Ausgaben: Jährlich 11 Nummern
Auflage Graubünden: 38 000 Exemplare
Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden
Inserate: Anzeigen-Service: Preyergasse 13, 8022 Zürich Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09 anzeigen@reformiert.info
Inserateschluss (Ausgabe 28.1.2011): 5. Januar 2011

«reformiert.»

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info
Gesamtredaktion: Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach Ziegler (Aargau), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Graubünden), Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Käthi Koenig, Christine Voss, Christa Amstutz (Zürich).
Blattmacher: Annegret Ruoff.
Layout: Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss.
Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal
Gesamtauflage: 720 000 Exemplare





Cornelia Hofer in der Aula der Mittelschule in Davos. Bald füllen sich die leeren Stuhlreihen fürs Open Forum

Diskussionen am Puls der Zeit

OPEN FORUM/ Ende Januar findet in Davos die traditionelle Podiumsveranstaltung statt. Cornelia Hofer ist Stammgast.

Noch ist es ruhig in der Aula der Schweizerischen Alpinen Mittelschule in Davos, wo Ende Januar 250 Sitzplätze für das Open Forum bereitstehen werden. Zwischen den leeren Stuhlreihen posiert Cornelia Hofer für den Fotografen. «Mein Lieblingsplatz ist dort drüben, auf der Mauer am Rand des Saals», erklärt sie. Dort beobachte sie jeweils, höre zu, notiere sich Fragen. «Es ist faszinierend, Menschen aus der ganzen Welt an einem solchen Ort zu treffen.»

BEWEGT. Tags zuvor sass Cornelia Hofer in Schaan auf dem Velo, am Vormittag noch stand sie in Davos – ihrem Zweitwohnsitz – auf den Skiern. «Ich mag es, in Bewegung zu sein, – nicht nur körperlich.» Bewegung, das bedeutet für die sportbegeisterte Journalistin, das eigene Blickfeld zu erweitern. «Ob ich nun Ski fahre oder jogge, die Eindrücke um mich herum verändern sich.» Genauso verhalte es sich in einer Diskussion. Zu hören, was andere sagen und denken, verändere und ergänze den eigenen Blick. Auch den Blick auf ihr vertraute Themen, wie zum Beispiel Sterbebegleitung. Mehrere Wochen pro Jahr verbringt die 41-Jährige

jeweils in einem Hospiz für Sterbende in Südafrika. «Anfangs hatte ich einfach nur Zeit», erzählt sie, «Zeit für Gespräche und Anteilnahme.» Dann begann sie, die Biografien der Menschen dort aufzuschreiben.

BEWÄHRT. Seit sechs Jahren besucht Cornelia Hofer die Diskussionsrunden des Open Forums, das vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) seit 2003 als Parallelveranstaltung zum World Economic Forum (WEF) organisiert wird. Dass am Open Forum Politiker und Prominente kontrovers über ein Thema diskutieren, findet sie «grossartig und extrem spannend». Den Organisatoren gelinge es stets, mit dem Finger den Puls der Zeit zu fühlen. In besonderer Erinnerung hat sie ein Gespräch mit dem Schriftsteller Paulo Coelho, der ihr erzählte, wie sehr er die Diskussionen in Davos schätze.

BEGRENZT. Diskussionen prägten auch Cornelia Hofers Kindheit. «Am Familientisch durfte jeder seine Meinung äussern.» Ganz im Gegensatz zum sonntäglichen Kirchgang, «wo der Pfarrer bestimmte, was gut und böse war».

Nach einer Lehre als kaufmännische Angestellte bildete sich Cornelia Hofer zur Journalistin aus und arbeitete für verschiedene Lokalzeitungen. Heute realisiert sie als Freischaffende ihre eigenen Projekte, schreibt Kinderbücher und leitet unter anderem Schreibworkshops mit benachteiligten Jugendlichen. Diese Arbeit hält sie auf Trab. Etwas mehr Bewegung, findet sie, würde auch dem Open Forum guttun. «Warum nicht einmal ein Podium nur mit Jugendlichen organisieren?»

BEREIST. Seit neun Jahren ist Cornelia Hofer mit Ed Weiss, einem amerikanischen Sportpsychologen, verheiratet. «Ed zeigte mir New York, wo wir während fünf Jahren lebten.» Im Gegenzug zeigte Cornelia Hofer ihrem Mann Schaan, den Geburtsort ihrer Mutter. «Davos entdeckten wir gemeinsam», erzählt sie, «aus Liebe zum Winter – und natürlich zum Open Forum.» Heute lebt das Ehepaar im Sommer in Schaan, den Winter verbringen die beiden hauptsächlich in Davos. «So», lacht Cornelia Hofer, «bleiben wir immer in Bewegung.»

RITA GIANELLI

Open Forum in Davos

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und das World Economic Forum (WEF) organisieren seit 2003 als Parallelveranstaltung zum WEF-Jahrestreffen das Open Forum in Davos. Dieses Jahr diskutieren Fachleute aus aller Welt unter anderem das Thema «Euro-Grounding», die Rolle des Westens in Afghanistan sowie die Frage, ob Glaube Kirche braucht. Auf SF Info wird ein Teil der Diskussionen live übertragen.

Das Open Forum in Davos findet vom 27. bis 29. Januar 2011 statt. www.openforumdavos.ch

GRETCHENFRAGE

ANDREAS BLUM

«Kein Mensch kann wissen, ob es Gott gibt»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Blum?
Mir gefällt das Bild einer Welt als Haus der Religionen. Es bietet vielen Menschen ein Stück Beheimatung, Wärme und Orientierung. In diesem Haus sollten alle friedfertig und tolerant zusammenleben, ohne die Anmassung, die einzig wahre Religion zu repräsentieren – denn die gibt es nicht. Persönlich bin ich allerdings eher Zaungast als Hausbewohner.

Zaungast – was meinen Sie damit konkret?
Ich bin in einer katholisch geprägten Welt aufgewachsen. Mit neunzehn Jahren verliess ich die Kirche – aus Protest gegen eine repressiv-dogmatische Diktatur, die ich als menschenverachtend empfand. Seit 25 Jahren bin ich nun Mitglied der reformierten Kirche, ohne mich aber in der Gemeinde konkret zu engagieren. Am liebsten halte ich mich in Kirchen auf, wenn sie leer sind. Da kann man sehr schön meditieren.

Warum sind Sie dann trotzdem wieder Kirchenmitglied geworden?
Weil die Kirchen als Anker der Sinnstiftung für viele Menschen lebenswichtig sind. Diese Erfahrung mache ich immer wieder im Umgang mit Menschen, die mir nahe sind. Deshalb unterstütze ich die reformierte Kirche, die ich wegen ihrer Liberalität schätze, auch wenn ich meinen Weg ohne sie gehe.

Wie ist Ihr persönliches Verhältnis zum Glauben?

Kein Mensch kann wissen, ob es Gott gibt oder nicht. Da stösst unser Verstand an eine letzte Grenze. Was ich aber nicht weiss, kann ich nur entweder leugnen, verdrängen, unterdrücken – oder eben glauben. Glauben bedarf der rationalen Begründung nicht, glauben können ist ein Geheimnis, ein Geschenk.

Können Sie es?

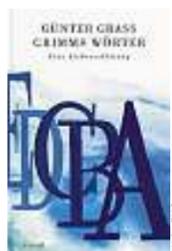
Nein, ich bin Agnostiker. Ich glaube nicht an Gott, weil ich ihn nicht zu erkennen vermag. Ich weiss nicht, ob es ihn gibt, und will es auch gar nicht wissen – Gott ist für mich «nur» möglich. Die Ahnung, dass es so etwas wie ein letztes, nicht hinterfragbares Prinzip geben könnte, genügt mir. Das ist schon viel, damit kann ich leben.

INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

AUF MEINEM NACHTTISCH

GÜNTER GRASS: GRIMMS WÖRTER

Eine Liebeserklärung an die deutsche Sprache



GRASS GÜNTER: Grimms Wörter. Steidl-Verlag, Göttingen 2010. ISBN 978-3-86930-155-6.

Ich lese gerade das letzte Buch von Günter Grass, «Grimms Wörter». Das «letzte» ist es in doppeltem Sinne: das letzterschienene Buch von ihm und aller Voraussicht nach auch das letzte, das noch aus der Feder des betagten Autors geflossen ist.

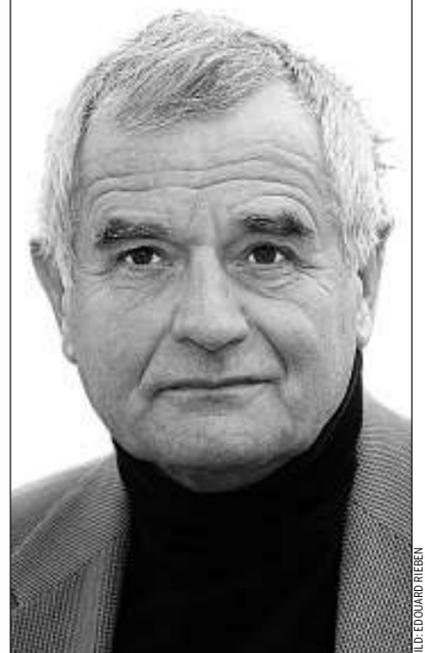
MEHR ALS MÄRCHENSAMMLER. Als Märchensammler werden die beiden Brüder Jacob (1785–1863) und Wilhelm Grimm (1786–1859) vielen bekannt sein. Ihr eigentliches Lebenswerk ist aber das «Deutsche Wörterbuch»: ein monumental angelegtes Werk, das alle bekannten deutschen Wörter mit

Hunderttausenden von Belegen aus Dichtung und Prosa und deren unterschiedlichen Gebrauch illustriert. Die Brüder Grimm selbst schafften es in über zwanzig Jahren nur bis zum «F». Günter Grass folgt in seinem genialen Buch den dicken Bänden «A» bis «F».

SCHÖNHEIT DER SPRACHE. Er spielt mit den Wörtern, die er bei den Grimms vorfindet. Er flechtet die grimmschen Biografien ein, immer verbunden mit den Buchstaben, an denen sie in den betreffenden Jahren arbeiten. Und Grass blickt auf sein eigenes Leben und die deutsche Geschichte

zurück, setzt sich im Geiste auf eine Parkbank im Berliner Tiergarten und unterhält sich mit den beiden Gelehrten über die deutsche Sprache. Ein Schriftsteller, der zeitweilig nach Worten suchte, verneigt sich mit dieser «Liebeserklärung» (so der Untertitel) vor den beiden Gelehrten. Sie gilt aber auch der deutschen Sprache, ihrer Weite und Schönheit. Grimm, Grass – sie haben auf ihre Weise Sprache «gepflegt». Ich nehme mir das zu Herzen – auch Predigt ist Sprache.

HOLGER FINZE-MICHAELSEN ist Pfarrer in Jenaz-Buchen



ANDREAS BLUM, 72

war Direktor von Radio DRS (1979 bis 1999), Mitglied des Aktionskomitees «Brot für alle» und «Exit»-Informationsbeauftragter. Er lebt in Boll bei Bern.